

Märkische Zeitung



Erscheint Montags, Mittwochs und Freitags, und beträgt der vierteljährliche Abonnementspreis einschl. des wöchentlichen gratis beigegebenen illustrierten Unterhaltungsblattes nur 3 Mark.

Hauptannoncenblatt für Kamen und Umgegend.

Zugleich Öffentlicher Anzeiger für den Kreis Hamm.

Mit einer wöchentlich gratis beigegebenen illustrierten Sonntagsbeilage.

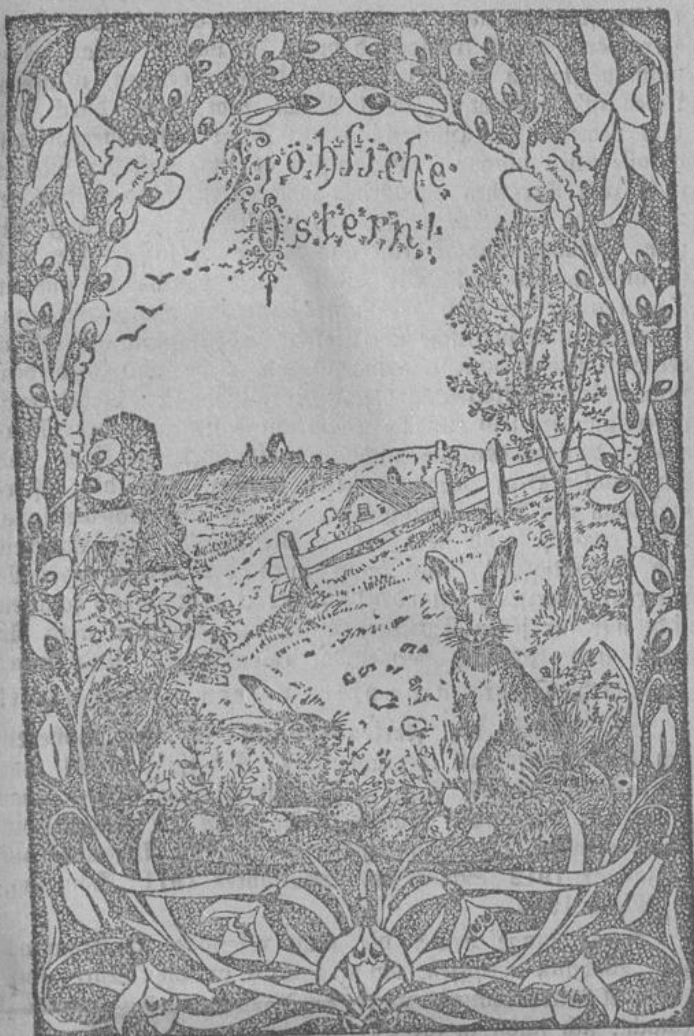
Anzeigen-Gebühr: die 1-spaltige Zeile oder deren Raum 10 Pfg. Inserate werden tags vor dem Erscheinen bis abends 7 Uhr erbeten. — Redaktion, Druck und Verlag von W. Felting in Kamen.

Nr. 45.

Kamen, Freitag, den 14. April 1911.

29. Jahrg.

Zum Osterfest.



Es ist das Gesetz alles Weltwerdens und Weltgeschehens, daß die gestaltenden Kräfte aus dem Unsichtbaren ins Sichtbare einstrahlen. Schon im Reich der Natur sind uns sichtbar ja nur die Wirkungen der Kräfte; die Kräfte selbst, geschweige deren letzte Ursache, entstammen einem Reiche des Geheimnisses, das für unsere Erkenntnis verschleiert ist, nach dem wir höchstens ahnend zu tasten vermögen. Genau das gleiche gilt in entsprechend verstärktem Maße von dem Reich des Geistes. Auch hier muß sich, wenn wir überhaupt ein gesetzmäßiges Walten darin anerkennen wollen, die grundlegende Vorgeschichte im Unsichtbaren vollzogen haben und vollziehen, ehe die Auswirkung in der Welt des Menschengeistes sich vollziehen konnte und kann.

In vollendeter Weise hat sich dies an Jesus von Nazareth zu erkennen gegeben, weil sich in ihm das Bild des reinen, durchheiligten Menschen — so wie der Mensch überhaupt von dem Schöpfer in voller Ursprünglichkeit und innerer Schönheit gedacht ist — zum erstenmal auf Erden ganz verwirklichte. Die Kraft dazu konnte Jesus nur aus dem unsichtbaren und doch im eminentesten Sinne lebendigen Gott zu eigen gab. Hierdurch wurde er nun aber auch von Kräften des Lebens erfüllt, wie sie kein Mensch vor ihm und bisher noch kein Mensch nach ihm aufzuweisen vermocht hat. Es offenbarten sich an ihm nicht nur Wirkungen schöpferischer Kraft, wie sie an der noch vielfach von unsichtbaren und sichtbaren Banden umfängenen Menschheit unmöglich sind, sondern er selbst ward zu einer Kraftquelle neuen Lebens in Gott, wie sie bis dahin auf Erden nicht vorhanden gewesen ist.

Angetan mit solcher schöpferischen Kraft, gelang es ihm zuerst, im Unsichtbaren einen großen entscheidenden Sieg zu vollführen und den Tod inmitten seines Reiches der Finsternis niederzuringen — das ist die weltgeschichtliche Bedeutung des Karfreitags. Damit wurde er zugleich Herr über alle Bande und Fesseln, die die Menschheit in Sünden fetten, so daß er nun jeden los von der Sünde machen kann, der, auf seine Kraft gestützt, frei werden will. Immerhin ist auch dieses nur ein innerer, im Unsichtbaren sich vollziehender Vorgang.

Nun aber sollte jener Sieg Jesu auch im Sichtbaren voll zur Geltung kommen — das ist die weltgeschichtliche Bedeutung von Ostern, wie sie in jenem erschütternd besiegenden „Moria!“ — „Rabbuni!“ erstmals zum Ausdruck kam. Der Herr lehrte als Auferstandener noch einmal in die Region des Sicht- und Greifbaren auf diesen irdischen Planeten zurück — warum? Einmal, um für alle Zeit ertüchtlich festzustellen, daß er auch in Wahrheit Sieger über Sünde und damit Tod geworden ist. Dann aber und vor allem, um es den Menschen eindringlich zu machen, daß dieser Sieg über Sünde und Tod fortan auch auf Erden zur Geltung kommen könne und durchgeföhrt werden müsse. Und dies so lange, bis alles Geschaffene in Gott verklärt, und Gott, der allein wahre Urgrund jeden Lichtes und jeden Lebens, alles in allen geworden sei.

Das heißt mit anderen Worten: Nun soll auch das Reich Gottes aus der Welt des Unsichtbaren hineingerückt werden in die Welt des Sichtbaren, nun soll auch in Wirklichkeit „sein Wille geschehen auf Erden“, im Sichtbaren, wie er allezeit geschieht „im Himmel“, im Unsichtbaren. Und zwar will und wird Gott alles nur durch Menschen tun. Sonst wäre „Das Wort“ nicht Fleisch geworden. Seit jenem ersten Ostern am Grabe des Joseph von Arimathea

ist es in der Menschheit Hand gelegt, daß das Voll-Ostern über alles, was da lebt und webt, hereinbreche, daß Wahrheit, Gerechtigkeit, Freude, Friede und Leben ohne Tod nicht bloß „unerreichbares Ideal“, sondern greifbare Wirklichkeit werde. Dann erst ist die Osterjonne aufgegangen über alles Geschaffene.

F. K.

Delcassés Tätigkeit.

Die Deputiertenkammer und der Senat haben die Kredite für zwei große Schlachtschiffe anstandslos bewilligt, wie das von vornherein zu erwarten war. Das Budget und diese — davon getrennte — Bauforderung sind noch vom vorigen Marineminister, dem Admiral Boué de Lapeyrière vorbereitet worden, bezeichnen also ein Fortschreiten in den von ihm vorgezeichneten Bahnen. Dieser Admiral hat in der kurzen Zeit — 18 Monate — seiner Amtsführung es verstanden, sich außerordentliches Vertrauen zu erwerben, und es ist zuzugeben, daß er auch sehr Bedeutendes angeht der obwaltenden Verhältnisse geleistet hat. Das gilt in erster Linie hinsichtlich der Schnelligkeit der schiffbaulichen Tätigkeit. Hier kam der Admiral in Verhältnisse hinein, die an Ungunst schwerlich überboten werden konnten, und hatte mit Unsummen passiven Widerstandes zu kämpfen. Soweit man übersehen kann, ist Boué de Lapeyrière dieser Widerstände in weit höherem Maße Herr geworden, als irgendeiner seiner Vorgänger, und man kann weiter voraussetzen, daß das Ziel: alle neuen Schlachtschiffe innerhalb 36 Monaten herzustellen, wahrscheinlich erreicht werden wird. Der jetzige Marineminister Delcassé steht in diesem Punkte völlig auf dem Boden seines Vorgängers. In einer Rede, die er neulich im Senate hielt, kam der folgende Passus vor: „Die Marine — bedeutet die Flotte. Sie muß man also so gut wie möglich, so schnell wie möglich und so billig wie möglich bauen.“ Delcassé betonte besonders auch den richtigen Gedanken, daß man die Leistungsfähigkeit der Staatsverwaltung so sehr wie möglich, auch hinsichtlich der Ausführung von großen Neubauten erhöhen müsse, damit die Regierung so in der Lage sei, die Preisbildung den Privatwerften nicht überlassen zu brauchen. Diesen, bisher in Frankreich besonders vernachlässigten Grundsatz, hat man in Deutschland seit länger als einem Jahrzehnt befolgt und gute Wirkungen mit ihm erzielt. Es ist als sicher anzunehmen, daß die deutsche Marineverwaltung hier wieder einmal der französischen als Muster gedient hat.

Zwei große Schlachtschiffe sind es, wie gesagt, die der Minister gefordert hat; wie im vorigen Jahre. Dieses Tempo entspricht der Bauverteilung, wie sie der im vorigen Jahre von Boué de Lapeyrière eingebrachte Entwurf eines langfristigen Flottengesetzes vorsieht. Auffallenderweise ist dieses Flottengesetz noch immer nicht zur Bewilligung gelangt, obgleich die gesamte maßgebende Presse förmlich danach schreit, und die Majorität der Kammern sich wahrscheinlich auch nicht ablehnend verhalten würde. Trotz der außerordentlichen und aus der Verfassung wie den obwaltenden Verhältnissen beruhenden Abneigung der französischen Kammern, sich selbst und ihre Nachfolgerinnen auf Jahre hinaus budgetär zu binden, ist der Einbruch des Rückganges der Flotte doch groß genug gewesen, um in einer gesetzlichen Festlegung der Zukunft der französischen Flotte die einzige Möglichkeit einer Heilung und eines Fortschritts erkennen zu lassen. Delcassé rechnet in seinen Reden bereits mit einer solchen, als ob sie schon von den Kammern sanktioniert wäre, und er ist bestrebt, seinen Landsleuten die Hoffnungslosigkeit auszutreiben, die vielfach hinsichtlich der Flotte vorhanden ist. Delcassé rechnet den Franzosen vor, daß im Jahre 1920 Frankreich 22 Dreadnoughts haben werde, und Deutschland ebenso viele. Freilich werde man zum gleichen Zeitpunkt an Panzerkreuzern, besonders qualitativ, erheblich hinter Deutschland zurückstehen, aber auf keinen Fall sei der mindeste Grund zum Verzagen vorhanden.

Es ist kaum zu bezweifeln, daß Delcassé, wenn er lange genug am Ruder bleibt, mächtig vorwärtstreiben wird. Er besitzt dazu alle Vorbedingungen: Sachkenntnis, Beherrschung der politischen Verhältnisse, Ehrgeiz und Ausdauer; dazu kommt als in Frankreich kaum zu überschätzendes Moment eine große Volkstümlichkeit. Die französische Flotte, es ist wahr, hat durch jahrelange Mißwirtschaft starke Einbußen erlitten, aber in Deutschland sollte man sich hüten, sie als quantitativ négligeable anzusehen, und insbesondere zu glauben, es werde unter keinen Umständen besser werden. Das kann schnell genug kommen!

D. Fl.

Deutsches Reich.

Zur Leuchtmittelsteuer. Die vom Bundesrat unterm 14. Oktober 1909 erlassenen Ausführungsbestimmungen zur Leuchtmittelsteuer sollen demnächst durch ein neues Reglement ersetzt werden. Bei dieser Gelegenheit wird beabsichtigt, auch manche Verkehrsvereinfachungen, die von einzelnen Bundesregierungen widerwillig bereits gewährt worden sind, endgültig zu regeln. Die gegenwärtig geltenden Ausführungsbestimmungen ermangeln, wie von beteiligter Seite häufig genug nachgewiesen worden ist, gar sehr der übersichtlichen Anordnung. Dem soll gleichfalls durch die neuen Vorschriften, über die der Bundesrat binnen kurzem befinden wird, abgeholfen werden.

Eine dauernde Veteranenehrung hat die verhältnismäßig kleine und keineswegs reiche Stadt Ostrowo in der

Provinz Posen beschlossen. Sie will fortan alljährlich am Sedantage den alten Kriegsveteranen, soweit sie ein Jahreseinkommen unter 2000 M. beziehen, eine Ehrengabe von je 30 M. zahlen. Ob das dankenswerte Beispiel Nachahmung finden wird? — Im Anschluß hieran schreibt der „Reichsb.“ noch: „Bei dieser Gelegenheit ist es vielleicht nicht unangebracht, daran zu erinnern, daß eine alte Ehrenschild noch immer uneingelöst ist. In der Stiftungsurkunde, durch welche König Wilhelm 1870 das Eisene Kreuz für diesen Feldzug wiederherstellte, war ausdrücklich die Schaffung eines Ehrensoldes für die Kreuzritter für spätere Zeit vorgeesehen. Inzwischen ist es damit recht spät geworden; ja, heute hört man nichts mehr davon. Ob das den Intentionen des hochherzigen Königs wohl entsprechen mag?“

Die erste hessische Kammer wird nach der vollendeten Verfassungsreform als neue Mitglieder aufweisen: 2 Vertreter des Handels und der Industrie, 2 Vertreter der Landwirtschaft und 1 Vertreter des Handwerks. Diese Mitglieder werden vom Großherzog auf die Dauer des Landtages ernannt. Den gesetzlichen Berufskörperschaften steht das Vorschlagsrecht zu. Ein Antrag der zweiten Kammer, auch einen Vertreter der Lohnarbeiter für die erste Kammer vorzusehen, wurde von der ersten Kammer abgelehnt.

Die Festlegung des Osterfestes beschäftigt augenblicklich die zuständigen Regierungsstellen. Die Beweglichkeit des Osterfestes, das nach den bestehenden Bestimmungen in die Zeit zwischen den 22. März und 25. April fällt, also in manchen Jahren fast fünf Wochen früher sein kann als in anderen, hat vielfach Mißstände, insbesondere auf kommerziellem Gebiet, ergeben. Der deutsche Handelsstag hatte zu deren Abhilfe die Festlegung des Osterfestes auf den ersten Sonntag nach dem 4. April vorgeschlagen. Bisher hatten jedoch die weltlichen Stellen, die mit dieser Frage befaßt wurden, eine große Zurückhaltung beobachtet, um den Anschein zu vermeiden, als wollten sie einen Druck auf die kirchlichen Instanzen ausüben, die doch hierbei, da es sich um ein hohes kirchliches Fest handelt, in erster Linie mitzusprechen hätten. Inzwischen wurde festgestellt, daß die zuständigen katholischen Instanzen ebenso wie die evangelischen Kirchenbehörden durchaus geneigt seien, an der Befestigung der auch von ihnen als einen Mißstand empfundenen großen Schwankungen des Osterfestes mitzuwirken. Infolgedessen dürften demnächst, wie wir dem „Tag“ entnehmen, Verhandlungen mit den verbündeten Regierungen einerseits und den zuständigen kirchlichen Stellen andererseits eingeleitet werden, um die großen zeitlichen Schwankungen des Osterfestes zu beseitigen und das Osterfest auf einen bestimmten Sonntag festzulegen.

Der diesjährige Gewerkschaftskongreß. Der achte Kongreß der sozialdemokratischen Gewerkschaften Deutschlands, der am 26. Juni in Dresden zusammentritt, wird sich mit wichtigen allgemeinen Fragen beschäftigen. Beantwortet ist die Schaffung eines selbständigen Arbeiterinnen-Sekretariats und die Errichtung eines Zentral-Arbeiter-Sekretariats. Ein weiterer Antrag betrifft die Vereinbarungen der sozialdemokratischen Gewerkschaften mit dem Zentral-Verband deutscher Konsumvereine. Die Agitation unter den fremdsprachlichen Arbeitern soll, einem Antrag entsprechend, mehr wie bisher gepflegt werden. Von den sonstigen Punkten der Tagesordnung sind die folgenden zu nennen: Das Koalitionsrecht in Deutschland und der Strafgesetzentwurf, die Stellung der Privatangestellten im Wirtschaftsleben, Bildungsbefreiungen und Bibliothekswesen in den deutschen Gewerkschaften. Für den Kongreß sind insgesamt fünf Tage vorgeesehen.

Ausland.

Revolution im französischen Weingebiet.

Der französische Senat beschloß am Dienstag kurzerhand, die Regierung solle die im Jahre 1909 eingeführte Abgrenzung der Weinbaubezirke wieder aufheben. Dieser Beschluß bildete das Signal zu einer Erregung der ohnedies schon überreizten Weinbauern im Marne-Gebiet, die nur noch mit dem Namen Revolution bezeichnet werden kann. In Damery bei Reims z. B. wurden die Winger durch Rauchsignale und Sturmleuten herbeigerufen. Sie bewaffneten sich mit Hacken, Piken und Balken und rannten bei fünf Champagnerfirmen die Türen zu den Weintagern ein, schlugen die Tonnen entzwei, zerbrachen Zehntausende von Flaschen, machten die Fuhrwerke unbrauchbar, warfen die Waren auf die Straße und versuchten schließlich die Häuser mit Stroh in Brand zu stecken. Das Stroh fing aber infolge der Feuchtigkeit des ausgegossenen Weines kein Feuer. Es wurde alles demoliert, ein wahrer Strom von Wein ergoß sich auf die Straßen von Damery. Zwei Schwadronen Dragoner wurden durch Barrikaden aufgehalten. Frauen warfen sich vor die Pferde, um sie nicht durchzulassen. Um Mitternacht war es den Dragonern noch nicht gelungen, in das Dorf einzudringen, das in eine Art Festung verwandelt worden ist. Alle Punkte im Weinbaubezirk sind Mittwoch morgen militärisch besetzt worden. Ansammlungen sind verboten. Gendarmerieabteilungen bewachen die Häuser in Damery, die über Nacht geplündert worden sind. Von dem Rathaus in Damery weht die rote Fahne. Mittwoch wurden in der Frühe Raketen im ganzen Weinbaubezirk abgeschossen, um die Winger zusammenzurufen, die zu mehreren Tausenden auf Epertay marschieren. — Ebenso sammelten sich noch am Dienstag aus allen Ortschaften des Marneals gegen zweitausend Winger an und bewegten sich in geschlossenen

Zügen nach Hautvillers und Dizy. Die Kolonne traf daselbst gegen 9 1/2 Uhr abends mit roten Fahnen an der Spitze ein. Die dortigen Weinbauer, welche sich auf der Mairie versammelt hatten, vereinigten sich mit den Ankommenden und alle wandten sich gegen ein Champagnerhaus, erbrachen die Türen der Keller und der Weinlager und zerfetzten alles, was ihnen in die Hände kam. In den Lagern befanden sich 230 000 Flaschen Champagner. Die Geschäftsbureaus wurden geplündert. Mit dem Material der Weinlager errichteten die Winger drei Barrikaden in den Straßen Dizys und steckten Tonnen und Teer in der Nähe einer Barrikade in Brand. Das Feuer wurde durch die Bevölkerung gelöscht. Überall in den Straßen lagen Glascherben und Flaschenreste. Auf der Mairie in Dizy und in Cumtères wurden rote Fahnen gehißt. In Epernay erreichte die Erregung den Höhepunkt. Truppen bewachen alle Straßen.

Kleine politische Nachrichten.

Das württembergische Königspaar veröffentlicht unterm 12. d. Mts. einen warmen Dankeslaß an die gesamte Bevölkerung und hebt besonders auch „das alle Erwartungen übersteigende reiche Ertragnis“ der Blumentage hervor, das nach Abzug aller Kosten rund 1/2 Million Mark betrage. Das Königspaar fügt dieser Summe von sich aus noch 30 000 M. zu.

Im englischen Wahlkreis Exeter galt zunächst ein Liberaler mit fünf Stimmen Majorität als gewählt. Nach nochmaliger Prüfung der Wahllisten erklärten die Richter aber den Unionisten mit einer Stimme Majorität als gewählt. Es kam infolgedessen zu Stürmungen.

In der Kasse des französischen Ministeriums des Meublen wurden Unterschlagungen in Höhe von 400 000 Frank entdeckt. Im Verdacht der Tat steht der Direktor der Kassenabteilung Hamon, der zu einer anberaumten Untersuchung nicht erschienen ist. Mit der Affäre Rouet-Maimon hat der Fall Hamon nichts zu tun. — Hamon ist inzwischen seines Amtes entsetzt und verhaftet worden.

Nach den neuesten offiziellen Meldungen haben die Türken über die Mafisoren große Vorteile errungen und Tuzi wieder erseht.

Der französische Minister Cruppi erklärte, die Lage in Marokko habe sich merklich gebessert. Er glaube, daß sie sich noch weiter bessern werde, weil die Stämme unverzüglich in die Heimat zurückkehren müßten, um sich der Feldarbeit zu widmen, da die Erntezeit herannahe.

Aus aller Welt.

Studentischer Kneipenbesuch mittels Aeroplans.

Der Student Otto Reichardt, der zurzeit im heffischen Leib-Dräger-Regiment in Darmstadt als Einjähriger dient, war dieser Tage mit seinem Euler-Zweidecker nach Heidelberg zum Stiftungsfeiern seines Korps geflogen. Tags darauf stieg er in Heidelberg wieder auf und landete nach einer knappen Stunde auf dem Truppenübungsplatz Darmstadt. — Unmittelbar nach der Kneipe nach Hause zurückgefahren, scheint der unternehmende Mäusenjohn also aus leicht erklärlichen Gründen nicht für rasch gehalten zu haben. Es mag allerdings auch bedenklicher sein, ein Flugzeug zu besteigen, wenn Häuser und Laternen „die Kreuz und die quer wackeln“, wenn der Mond ein „schiefes Gesicht“ zieht und die Sterne am Firmament lunterbunt durcheinander taumeln, als wenn man sich bei solcher Gelegenheit nur seinen wackeren Stiefelsohlen anzuvertrauen braucht.

Ein Habersfeldtreiben. In Trudering bei München wurde unter dem Vorwand einer Faschingsveranstaltung von dem Burtschenverein ein Habersfeldtreiben gegen einige Familien und ihre Töchter veranstaltet. Der Habersfeldmeister verlas von einem Wagen Mittelverse des unsittigsten und rohesten Inhalts. Sogar das Bild einer der beleidigten Bürgerstöchter wurde mitgeführt. Der Staatsanwalt hat in der Angelegenheit bereits Schritte unternommen.

Eine originelle Faschingszeitung haben die Oberammergauer erhalten. Ihr Wochenblatt, die „Ammergauer Zeitung“, hatte wieder eine Faschingsnummer herausgegeben, die aber nur den Titel „Faschingszeitung“ trug und zwei leere Seiten umfaßte mit der vielversprechenden Fußnote: „Um den ständig wiederkehrenden Beleidigungsproben, die uns die Ausgabe der Faschingsnummer alljährlich einbrachte, vorzubeugen, haben wir heuer den Text herausgelassen und sind uns so sicher, niemand beleidigt zu haben. Die Redaktion.“

Erfolg der deutschen Industrie? Im Stadtrat von Birmingham wurde dieser Tage die Frage gestellt, ob es wahr sei, daß einer deutschen Firma die Lieferung von Schienen im Betrage von 220 000 M. für die städtischen Trambahnen übertragen worden sei. Der Präsident mußte das zugeben, worauf von verschiedenen Seiten der Ruf: „Schande! Schande!“ laut wurde. Präsident Barrows erklärte, daß das deutsche Angebot 18 000 M. billiger als die beiden englischen Offerten gewesen sei, worauf die Rufe verstummten. — Sollte dieser Erfolg errungen sein, ohne daß die deutsche Industrie, wie es wiederholt geschieht, an das Ausland billiger lieferte, wie sie es im Inlande tun würde, so könnte man ihr dazu gratulieren. Im anderen Falle könnte man den „Erfolg“ nur beklagen, denn er würde nur auf Kosten des Inlandes errungen sein.

Zum Karfreitag.

Im Reiche Gottes, das auf Erden sich durchsetzen soll, walteten ungeheure Wirklichkeiten. Wer Gott und den Heiland nur als Ideen erfährt, mag viel fromme Empfindungen haben und viel religionsphilosophische Gedankenreihen entwickeln können, aber sie werden ihm keine greif- und stützende Kraft im Leben und im Sterben werden. Diese aber vor allem brauchen wir, wenn wir überhaupt etwas Menschenwürdiges wirken und nicht bloß als „höher organisiertes Tier“ vegetieren wollen.

Raum etwas hindert uns jedoch in solchem Wirken auf Erden so sehr, wie das Bewußtsein des Unvollkommenen unter dem Druck der Schuld. Los von der Sünde! Ist daher der unwillkürliche Aufschrei jeder Menschenseele, die zu selbständigem Nachdenken über ihr Ich gelangte. Es ist die Vorbedingung, ohne deren Erfüllung man sich nicht fähig fühlt, erfolgreich für die Wahrheit im Vollmaß zu wirken. Das hat auch an sich mit Kirche und Christentum nichts zu schaffen; es ist ein rein menschlicher Erfahrungszustand. Aber weiter! Angesichts der uns erschreckenden, furchtbaren Tatsache des Todes und der Verwesung, die wir trotz ihrer sogenannten „Naturgesetzmäßigkeit“ doch immerdar als Unnatur, als einen Fremdkörper in unserm Wesen empfinden, kommen wir auch — ganz unabhängig davon, daß sich die Behauptung zugleich in der Bibel findet — schließlich selbst zu dem Erkenntnis, daß der Tod eine Strafe, „der Sünden Sold“,

sein muß. Das ist aber ein Gedanke, der, bis in seine letzten Konsequenzen verfolgt, zur Verzweiflung führen muß. Nicht das Leben, sondern der Tod ist dann der eigentliche Triumphtag; nicht die ursprüngliche Wahrheit, sondern die hinzugekommene Sünde das Stärkste im Dasein!

Da ereignet sich nach jahrhundertelangen Voraussetzungen in der Menschheitsgeschichte das schier Unfassbare, daß ein Mensch von Fleisch und Blut, Jesus von Nazareth, in Palästina auftritt, sich als Fürsten des Lebens in Gottes Vollmacht bezeichnet, dies durch gewaltige Worte und unerhörte Taten des Lebens („Wunder“ genannt) erweist, und dem Kreis der Jünger, den er um sich bildet, ein für allemal erklärt: „Ich lebe und ihr sollt auch leben!“ Sein Eindruck ist so überwältigend, daß er schließlich die nächsten Zeugen seines Tuns auf die Knie und zu dem Bekenntnis zwingt: „Ja, du bist in Wahrheit der Fürst des Lebens, du bist Gottes Sohn!“ Raum aber hat sich diese Erkenntnis einigermaßen durchgesetzt, da geschieht das noch weit Unerhörtere, das Unfasslichere von allen „Wundern“: Dieser „Fürst des Lebens“ stirbt, stirbt als gemeiner Verbrecher am Kreuz!

War dieser Jesus nun nicht ein bedauernswertes Opfer seiner Schwärmerei? Wir sagen nein, und stellen folgendes zur Erwägung: Kein stark bewehrter Feind erklärt sich eher für überwunden, als bis der Sieger den Einzugs mitten in das Herz seines Landes, die Haupt- und Residenzstadt, gewagt und damit seine absolute Herrschaft über ihn erwiesen hat! Dem Reich Gottes gegenüber steht das Reich der Finsternis mit seinem furchtbaren Zentrum, dem Tod. Sollte das schier Unglaubliche Wirklichkeit werden, daß ein Mensch von Fleisch und Blut in Gottes Vollmacht Sieger über den Tod werde, so mußte zweierlei geschehen: Der Träger des Geistes und Lebens mußte zunächst den Fuß direkt in die Zitate des Reichs der Finsternis setzen, mußte gleichsam vollgültiger Bürger des Todesbistrits werden, also sterben; — dann aber mußte ihn der Tod nicht behalten dürfen, sondern er, der Triumphator über den Tod, mußte nochmals als Mensch von Fleisch und Blut in das Leben zurückkehren, um dann für Zeit und Ewigkeit verkündet zu werden: „Fürst des Lebens im Reiche Gottes zu werden!“ Brach aber auch nur Einer unseres Geschlechts die Macht des Todes, dann brach er zuvörderst auch für alle, die sich unter seine Fahne stellten, die Macht der Sünde!

Und das ist die unaussprechlich große, in ihrem Geheimnis unaussprechlich heilige Gesichtswirklichkeit des Karfreitags!

Martin Greif †.

Schon seit Tagen meldete die Presse, daß in Ruffstein der hervorragende Lyriker Martin Greif, der vor zwei Jahren seinen 70. Geburtstag feiern konnte, lebensgefährlich erkrankt sei. Nun kommt die Kunde, daß der Dichter am 1. April vormittags 9 Uhr nach schwerem Leiden verschied. Mit ihm ist ein bedeutender deutscher Lyriker dahingegangen, ein Dichter, der an die klassische Tradition unserer Lyrik, besonders an die Poeten der Idylle Storm und Mörike anknüpfte und der sich stets in bewußtem Gegensatz zur neudeutschen Lyrik stellte. Am 18. Juni 1859 wurde Hermann Fren, das ist des Dichters wirklicher Name, zu Speyer geboren. Martin Greif ist sein Dichternamen, den er indes seit 1882 mit landesherrlicher Bewilligung als seinen bürgerlichen Namen trug. 1859 wurde Greif zunächst Offizier, nahm aber schon 1867 seinen Abschied und lebte seitdem in München. In der Öffentlichkeit bekannt wurde er zunächst durch einen Band formvollendeter lyrischer Gedichte, die zuerst 1868 erschienen und seitdem 14 weitere Auflagen erlebten. Auch als Dramatiker hat Greif sich betätigt, als solcher entwickelte er viel rednerischen Schwung und gab vorzügliche geschichtliche Schilderungen, das eigentlich dramatische Element kam dagegen meist nicht recht zur Geltung. Wir nennen nur einige seiner dramatischen Werke: „Hans Sachs“, „Mero“, „Marino Falieri“, die Hohenstaufen-dramen „Heinrich der Löwe“, „Die Pfalz im Rhein“ und „Konradin, der letzte Hohenstaufe“, „Agnes Bernauer“ usw. Als Anerkennung für seine Verdienste wurde ihm der Königl. Bayerische Hofratsstitel verliehen. Nach Ruffstein hatte sich der Dichter vor einiger Zeit begeben, weil er dort Linderung seines Leidens erhoffte. Nun ist sein Dichtermund für immer verstummt, das deutsche Volk aber, soweit es Interesse für dichterische Schönheit hat, wird seiner nie vergessen.



Börse und Handel.

Verliner Schlachtviehmarkt vom 12. April. (Mittlicher Bericht der Direktion.) Zum Verkauf standen: 399 Rinder, (145 Bullen, 75 Ochsen und 179 Kühe und Färsen), 5517 Kalber, 2138 Schafe, 24 738 Schweine. Die Preise verstehen sich für 1 Zentner Lebend- oder Schlachtgewicht. Ochsen: mäßig genährte (—); junge und gut genährte ältere (—); Bullen: (—); Färsen und Kühe: mäßig genährte Färsen und Kühe (—); gering genährte Färsen und Kühe (—). Kalber: a) Doppeltender feinsten Mast 75—100 (104—133); b) feinsten Mast (Vollmast) 62—66 (103—110); c) mittlere Mast- und beste Saugtälber 57—62 (95—103); d) geringere Mast- und gute Saugtälber 50—55 (88—96); e) geringe Saugtälber 33—50 (60—91). — Schafe: A. Stallmastschafe: a) Mastlamm und jüngere Mastlamm 38—42 (76—84); b) ältere Mastlamm, geringere Mastlamm und gut genährte junge Schafe 35—37 (70—74); c) mäßig genährte Hammel u. Schafe (Merzschafe) 30—35 (64—73). B. Weidemastschafe: a) Mastlamm (—); b) geringere Lamm und Schafe (—). — Schweine: a) Feilschweine über 3 Zentner Lebendgewicht (—); b) vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzungen von 240—300 Pfd. Lebendgewicht 44—45 (55—56) M.; c) vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzungen von

200—240 Pfd. Lebendgewicht 43—45 (54—56) M.; d) vollfleischige Schweine von 160—200 Pfd. Lebendgewicht 42—45 (53—56) M.; e) fleischige Schweine unter 160 Pfd. Lebendgewicht 41—42 (51 bis 53) M.; f) Sauen 38—40 (48—50) M. — Vom Rinderauftrieb blieb ein kleiner Rest. — Der Kalberhandel gestaltete sich anfangs glatt, verkaufte aber zum Schluß. — Bei den Schafen fand der Auftrieb Abzug. — Der Schweinemarkt verlief langsam und wird kaum ganz geräumt.

Von den Schweinen wurden verkauft zum Preise von 59 M. 9 Stück, 58 M. 86, 57 M. 859, 56 M. 3834, 55 M. 6069, 54 M. 5231, 53 M. 2634, 52 M. 1557, 51 M. 451, 50 M. 224, 49 M. 74, 48 M. 120, 47 M. 7, 46 M. 4, 45 M. 10, 41 M. 1, 40 M. 10, 30 M. 1.

Lokales und Provinziales.

• • • Oftern. • • •

Christ ist erstanden! Jubelnd verkündet's Glockengeläut und die Natur selbst in ihrer unveränderten Lebzessprache scheint in diese Hymne einstimmen zu wollen. Das Herz des Christen aber, das in der vorhergegangenen Karwoche in Demut und Trauer zu Boden gedrückt schien, atmet befreit und voll neuer Lebenszuversicht auf. —

Oftern! — neues Leben allüberall! Wo diese Botschaft ertönt, fällt ein neuer Lebensmuth unsere Brust. Des Lebzess Heroldsruf braust frohlockend durch die Lande. Was bisher noch im starren Bann in Feld und Flur gelegen, zu neuem Leben ist's erwacht. „Durch Nacht zum Licht, durch Tod zum Leben!“ Wie Himmelsphären klingt diese Ofterbotschaft in alle Welt hinaus. Wir wissen es jetzt, daß der Mensch nicht zum Vergehen auf Erden geboren ist, sondern um der Vollendung entgegenzureisen. O fröhliche Oftern, daß wir deine Freudenbotschaft recht aus vollem Herzen erfassen und in uns aufnehmen! Die Welt leuchtet gerade in unseren Tagen unter der Last des Hasses und der Zwietracht, Konfessionelle und politische Streitigkeiten hören nicht auf. Das heilige Ofterfest mahnt dringend zur Liebe und aus dem Klange seiner Glocken tönt uns die Mahnung: Liebet euch untereinander, seid einig! — Drum lassen wir der Ofterglocken heiliges Geläute nicht umsonst über die Erde und durch unser Herz gegangen sein! Lassen nicht die Oftermahnung zur Auferstehung verhallt sein wie Schellenklang. Nein, erwache und stehe auf, o Menschheit, zur Wahrheit und Gerechtigkeit! Nur dann wird der verheißungsvolle Ofterruf „Christ ist erstanden!“ rechte Ofterstimmung schaffen nicht nur für jeden Einzelnen unter uns, sondern auch für Haus und Familie, Gemeinde und Staat. Und nun: Fröhliche Oftern all unsern Lesern weit u. breit!

* — Nach der Ferienordnung für die höheren Schulen Westfalens beginnt das Schuljahr 1911 am Donnerstag, den 27. April. Die Pfingstferien dauern vom 2. bis 13. Juni, die Sommerferien vom 10. August bis 20. September, die Weihnachtferien vom 22. Dezember bis 9. Januar 1912. Schluß des Schuljahres 1911: Samstag, 30. März 1912.

* — Junge Leute, die nach erfolgter Konfirmation ihren Wohnsitz verlassen, um auswärts in die Lehre oder in ein Arbeitsverhältnis zu treten, seien darauf aufmerksam gemacht, sich schon in ihrer Heimat mit dem in der Gewerbeordnung vorgeschriebenen Arbeitsbuch zu versehen, da die Ausstellung desselben die Zustimmung des Vaters oder Vormundes erfordert. Erfahrungsgemäß wurde dies vielfach unterlassen und es entstehen dadurch den betr. gesetzlichen Vertretern nachträgliche Unkosten und Weiterungen.

* — Lösung von Eisenbahn-Doppeltarten an den Oftertagen. Bei dem erfahrungsgemäß starken Andrang an den Fahrkartenschaltern auf der Eisenbahn an den Ofterfeiertagen empfiehlt es sich, soweit angängig, bereits bei Antritt der Hinreise auch gleich die Fahrkarte für die Rückfahrt, sei es einfache oder Doppeltarte, zu lösen. Ein derartiges Verfahren liegt insbesondere im Interesse der Reisenden selbst, da sie auf diese Weise einem etwaigen Warten und einem lästigen Gedrange an den Fahrkartenschaltern beim Antritt der Rückreise entgehen werden; im übrigen wird hierdurch auch der Andrang an den Fahrkartenschaltern zum großen Teil vermindert und eine bedeutende Entlastung der Schalterbeamten herbeigeführt. Es wird besonders darauf aufmerksam gemacht, daß die Geltungsdauer der Fahrkarten, auch der Doppeltarten, soweit ihnen eine andere Geltungsdauer nicht ausgedrückt ist, vier Tage beträgt.

* — Das Reichspostamt schreibt: Die Mitteilung, daß mit der Einführung der Formulare zu Postanweisungen mit anhängendem Postentlieferungsschein die älteren Postanweisungsformulare beseitigt werden sollen, trifft nicht zu. Die Formulare ohne Postentlieferungsschein, die zum Preise von 50 Pfg. für 100 Stück bei allen Postanstalten zu haben sind, können vielmehr auch künftig verwandt werden, wenn Postanweisungen auf Grund von Entlieferungsbüchern oder Verzeichnissen eingeliefert werden, wogegen die neuen Formulare mit anhängendem Postentlieferungsschein in erster Linie für Einzahlungen gegen Einzelquittung bestimmt sind.

* — Für die Bewerbung auf Arbeiten und Lieferungen hat der Regierungspräsident in Ansbarg neue Bestimmungen erlassen, in denen es u. a. heißt: Bei Vergebung der Arbeiten hat niemand Aussicht, als Unternehmer angenommen zu werden, der nicht für tüchtige und pünktliche Ausführung die erforderliche Sicherheit bieten kann. Der Name der Bewerber, an die die Verdingungsunterlagen abgegeben werden, wird nicht bekanntgegeben. Angebote, die von der Ausschreibung abweichen, oder Angebote, an die besondere Bedingungen geknüpft werden, haben keine Aussicht auf Berücksichtigung. Die Bewerber unterwerfen sich mit der Abgabe des Angebots wegen aller für sie daraus entstehenden Rechte und Verbindlichkeiten der Zuständigkeit des Gerichts des Ortes, an dem die ausschreibende Behörde ihren Sitz hat. Eingereichte Entwürfe werden geheim gehalten. Falls der Unternehmer die verlangte Sicherheit nicht stellt, ist die Behörde berechtigt, von dem Vertrage zurückzutreten und Schadenersatz zu beanspruchen. Zu den Kosten, die durch die Ausschreibung selbst entstehen, hat der Unternehmer nichts beizutragen.

* — Die Arbeit in Strafanstalten. Eine Einschränkung der Beschäftigung von Gefangenen für Privatunternehmer, wie solche schon seit langen Jahren als Eingabe der Handwerksorganisationen an die Justizverwaltung gefordert wurde,



Restaurant Rieder
Kamen am Markt.

Ostersonntag ab 4 Uhr

Elite-Programm.
Hervorragende Biber.

Ostermontag ab 4 Uhr

Vollständig neuer Spielplan.
Exquisites Programm.

Anlässlich der Feiertage haben wir zwei vorzügliche Programme zusammengestellt und wollen wir nicht verfehlen, das geehrte Publikum auf diese hervorragenden Darbietungen ganz besonders aufmerksam zu machen.



Bienenzucht-
Berein
Kamen.

Sonntag, den 23. April
nachmittags 4 Uhr
Generalversammlung
beim Gastwirt Otto Biermann
am Markt.
Der Vorstand.

Volle Büste
runde Schultern etc. Damen
jeden Alters in ganz kurzer
Zeit durch mein patent.
gesch. Büsten-Entwick-
ler Vacuum-Margonil.
Preis Blusen größe 40-42 M 12,
44-46 14, 48 und gröss. 15 M
Broschüre u. Preisl. grat. Versand-
haus Zech, Berlin 619, Lichterfel-
derstr. 33.

Klavier-Unterricht
wird erteilt
Schlachthofstrasse 37.
Habe noch ca. 150 Ctr.
prima Hen
abzugeben.
Jacob Jacoby.

Junges Mädchen
zur Erlernung des Haushalts
gegen Lohn zum 1. Mai gesucht.
C. Knieper, Nordstr. 7.

Statt Karten.

Gretchen Haberer
Ernst Hildebrandt
Verlobte

Kamen und Mülheim a. d. Ruhr
Ostern 1911.

Restaurant „Zur Krone“
Oststrasse 9.

An beiden Ostertagen:
FREI-KONZERT.

Hierzu ladet freundlichst ein
Paul Jordan.

Zum Ausschank gelangen ff. Hansa-
und Münchener Löwenbräu.

Grust ist das Leben

Der Junggesellen-Klub „Fidel und Seiter“
Oberaden-Nord

feiert am 2. Oftertage im Vereinslokale des Herrn
Heinr. Kötter sein diesjähriges

Oster-Kränzchen
bestehend in Theater und Ball.

Es gelangen großartige Stücke zur Aufführung:

1. Ein Vagabundenstreich.
2. Die Wilderer Schauspiel in 5 Akten.

Zu diesem Feste ladet freundlichst ein
Der Vorstand.

Seiter die Kunst!

Am 2. Feiertage

bleiben meine Geschäfte

geschlossen.

Emil Gerdt's
Kamen.

Feinsten französ. Kognak

ff. Jamaica-Num — vorzügl. Brantweine — echte Vitore
können Sie für nur 55 Pf. bis 1,10 Mk das ganze Liter,
je nach Sorte, mit den rühmlichst bekannten Noa's Original-
Extrakten auf das vollkommenste nachbilden. Kein Nüßlingen!
Grosse Criparius. Preis pro Flasche Extrakt, reichend zu
ca. 2 1/2 Liter 25, 35, 40, 50, 60, 75 Pf. je

Max Noa, Hofl., Berlin-Niederschönhausen 159.
Niederlage: Heinrich Jacobi, Kamen i. W.

Erstklassige Kranken- und Sterbe-Versicherung
sucht noch

einige tüchtige Vertreter

gegen höchste Bezüge.
Näh. Filialdirektion der „Victoria“, Dortmund, Stollenstr. 8.

Geschäfts-Eröffnung!

Hiermit bringe ich meine, der Neuzeit entsprechend eingerichtete

Konditorei u. Kaffee-Stube

in dem Hause des Herrn Metzgermeisters G. Ebbinghaus,
Weststrasse No. 18, zur gefl. Empfehlung.

Es wird mein Bestreben sein, gesichert durch langjährige
Tätigkeit in ersten Dortmunder Geschäften, mir das Zutrauen der
verehrten Bewohner von Kamen und Umgegend zu erwerben.

Eröffnung: Sonnabend nachm. 5 Uhr.

Hochachtungsvoll

L. Linke, Konditor.

Telefon 154.

Spezialität bei der Eröffnung: **Fleischpastete u. Bouillon.**

Zwangs-Versteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das in
Kamen belegene, im Grundbuche auf den Namen
der Firma August Majert zu Duisburg ein-
getragene Grundstück Flur 24 Nr. 43, am trummen
Wege, Hofraum mit a) Wohnhaus und b) Stall,
Schiffstraße 49 — 12,15 ar groß mit 340 Mark
Nutzungswert

am 8. Juli 1911, vormittags 9 Uhr
durch das unterzeichnete Gericht — an der Gerichts-
stelle — versteigert werden.

Kamen, den 10. April 1911.

Königliches Amtsgericht.

Für das Osterfest

empfehle

größte Auswahl in sämtlichen Ostersachen:

**Hasen, Eier, Hühner,
Attrappen, Bonbonnieren**

in jeder Ausführung und in jeder Preislage.

Bestellungen für das Osterfest
erbitte möglichst rechtzeitig.

Carl Hillmann

Konditorei Café
Markt 3. Telefon 224.

Schulte-Oestrich & Hilgenstock Nachf.

Inhaber: Peter Groß.

Kamen, Nordenmauer 37.

**Baumaterialien-Handlung
Steinhauerei**

Lager in

Flur- und Wandplatten, Ton- und Zementröhren,
Treppenstufen, Krippen, Spül- und Schleifsteinen,
Zement, Gips, Schwammsteinen, feuerfesten Steinen etc.

..... Weiß- und Wasserkalk.

Ausführung von Marmor-, Terrazzo-, Zement-
beton- und Asphalt-Arbeiten jeder Art.

Spezialität: Grab-Denkmalerei
in Marmor, Syanit und Sandstein.

Empfehle

**Baumpfähle,
Stoßlatten,
Bohnenstangen.**

Ferner

gelöschten Weiskalk.

Ludger Schroeckamp

Holz- und Baumaterialienhandlung
Kamen, Bahnhofstraße.

2 Wohnungen

(eine von 3 und eine von 2
geräumigen Zimmern) sofort
oder 1. Mai zu vermieten.
Zu erfragen in der Gest.
b. 31a.

HAUSPUTZ
am schönsten mit
LUHNS
Wasch-Extrakt



In den Feiertagen:
Münchener Bier
im Aufsch.

Fr. Kümper
Café-Restaurant
Kamen.

Zur gefälligen Beachtung!

Personen, welche einzelne
überflüssige Mobiliargegen-
stände durch Unterzeichnete ver-
kauft haben möchten, die Anzahl
der Gegenstände aber zu wenige
sind, um eine Auktion für diesel-
ben zu veranstalten, werden hier-
mit freundlichst ersucht, uns zu
jeder Zeit ein Verzeichnis über
die von ihnen zu verkaufenden
Gegenstände einzureichen. Wir
werden alsdann bei genügender
Anmeldungen eine Gesamt-
auktion für die Angemeldeten
veranstalten, oder bei un-
genügenden Anmeldungen für die
Beteiligten die angemeldeten
Sachen bei sich darbietender
sonstiger Auktion mit ver-
kaufen.

Kamen. Reinhard, Gerdt's
Aukt.

Meine

Kranz- u. Putz-Binderei

sowie die verschiedensten
blühenden Pflanzen
und alle übrigen gärtnerischen
Erzeugnisse bringe ich hierdurch
in empfehlende Erinnerung.
Bestellungen nimmt auch
Herr L. Rumpff, Oststraße, an.
L. Militz, Kamen.
Fernsprecher Nr. 212.

Dabe in meinem Garten

Gist gelegt.

Karl Stippich
Eidamen.

Kirchliche Nachrichten.

Größere evangelische Gemeinde.

1. Oftertag.

8 Uhr: Pastor Philipp.

10 Uhr: Pastor Volgt.
Abendmahlsfeier.

2. Oftertag.

8 Uhr: Pastor Philipp.

10 Uhr: Pastor Philipp.

10 Uhr in Verge: Pastor Tammes
Abendmahlsfeier.

Evangel. lutherische Kirche.

1. Oftertag.

10 Uhr: Pastor Ewald.

11¹⁰ Uhr: Kinder Gottesdienst.

2. Oftertag.

10 Uhr: Pastor Ewald.

11 Uhr: Taufen in der Kirche.



Erste Mont.
Freitags, und b.
Abonnementspre.
Anmal gratis
Unterhalt.

Nr. 45

UR. Vom lan
Sie schmüdt

Das lachende
Und trotz de
Hei, wie ihr
Des spotten
Befreit von
Grüß Gott d

Geheimnisvol
Und wecken

Da schweigen
Das Glück u
Der Verge
Erfüllt unfer
Wir fühlen
Grüß Gott d

Das ganze
Und laufend
Da flüchten
Und aus de
Durch Liebe
Dann überm
Dann nimm
Des Himmel

Sum

UR. U

Brakebusch
Sertaner n
freudevolle
entließ, wa
einem, der
geht. Und
sich ergeben
trat, um ih
tage" zu w
hoffen zu k
Tasche trag
bekannten e
heid, die er
mütlige, we
täterin pfl
inhaltschw
denn es la

„Lieber
beabsichtige
Dir zu ver
wollen bei
heit, über
ins Reine
mittags elf
Bahnhof
flug in die
nehmen. S
Paula, die
leine Umf

Dr. 2
die mehrfa
Natur der
sand. Sam
eröffnet, d
mit ihrer
sichtlichen
astar zu f
ebenjo hü
nen war,
sches nicht
war bis k
einem R
hätte best
Zukunft f
Aufkunft
hatten. D
lehten M
unter den
Stücken
scheidung
„Um
Ein
völlig au
zufrieden
— nun,
ratzprojek
nachten.
er in der
hatte, wa

Märkische Zeitung



Erscheint Montags, Mittwochs und
Freitags, und beträgt der vierteljährliche
Abonnementspreis einschl. des wöchentl.
Anmal gratis beigegebenen illustrierten
Unterhaltungsblattes nur 2 Mark.

Hauptannoncenblatt für Kamen und Umgegend.

Zugleich Öffentlicher Anzeiger für den Kreis Kamen.

Mit einer wöchentlich gratis beigegebenen illustrierten Sonntagsbeilage.

Anzeigen-Gebühr: die 1-spaltige Zeile
oder deren Raum 10 Pfg. Inserate werden
tags vor dem Erscheinen bis abends
7 Uhr erbeten. — Redaktion, Druck und
Verlag von W. Felting in Kamen.

Nr. 45.

Kamen, Freitag, den 14. April 1911.

29. Jahrg.

Ostern.

Nachdruck verboten.

UR. Vom langen Schlaf ist Mutter Erde erwacht,
Sie schmückt sich mit frischem Grün und duftenden
Blüten,

Das lachende Leben steigt aus eisiger Nacht
Und troht der Winterstürme vergänglichem Wüten.
Hei, wie ihr so bläst, hei, wie ihr so tobt,
Des spotten wir nur — der Herr sei gelobt —
Befreit von Qual und Sorgen!
Grüß Gott dich, Ostermorgen!

Geheimnisvolle Glocken durchtönen das Herz
Und wecken die Sehnsucht nach traumumnebelten
Fernen,

Da schweigen irdische Wünsche und irdischer Schmerz,
Das Glück winkt lockend droben hinter den Sternen.
Der Lerche Triller, der Wachtel Sang
Erfüllt unsere Seele mit heißem Dank,
Wir fühlen der Schöpfung Wonne —
Grüß Gott dich, Ostermorgen!

Das ganze All ist ein holder Frühlingsafford,
Und tausend Stimmen klingen in eins zusammen,
Da flüchten die letzten dunklen Schatten fort,
Und aus den Herzen schlagen die Liebesflammen.
Durch Liebe Erlösung, so heißt das Gebot,
Dann überwindest du Nacht und Tod,
Dann nimmst du auch entgegen
Des Himmels Osterfesten!

Max Kempner-Hochstadt.

Die Oster-Offenbarung.

Humoreske von Rother Brenkendorf.

Nachdruck verboten.

UR. Als der junge Gymnasiallehrer Dr. Fritz
Brakebusch am letzten Schultage seine freizeitsdürstigen
Sextanten mit einigen Hinweisen auf die hohe und
freudvolle Bedeutung des Festes in die Osterferien
entließ, war ihm selber durchaus nicht zumute wie
einem, der hohen und freudvollen Tagen entgegen-
geht. Und mit sehr säuerlicher Miene ließ er's über
sich ergehen, als einer nach dem andern zu ihm heran-
trat, um ihm die herkömmlichen „Vergnügten Feiertage“
zu wünschen. Ach, um auf vergnügten Feiertage
hoffen zu dürfen, hätte er nicht einen Brief in der
Tasche tragen müssen — einen Brief in den wohl-
bekannten energiegelassen Schriftzügen seiner Tante Ab-
heid, die er seit dem frühen Tode der Eltern als groß-
mütige, wenn auch manchmal etwas unbedeuten-
täterin pflichtschuldigst verehrte. Das Schreiben war
inhaltslos genug für den, der es zu deuten wußte;
denn es lautete:

„Lieber Fritz! Hierdurch die Mitteilung, daß ich
beabsichtige, die beiden Osterfeiertage in Neustadt mit
Dir zu verleben. Paula wird mich begleiten, und wir
wollen bei dieser Gelegenheit eine gewisse Angelegen-
heit, über die ich mich jetzt nicht weiter äußern möchte,
ins Reine bringen. Wir treffen am Ostermontag, vor-
mittags elf Uhr, ein und können vielleicht gleich vom
Bahnhof aus bei günstigem Wetter einen kleinen Aus-
flug in die vielgerühmte Neustädter Umgebung unter-
nehmen. Außer einer schicklichen Aufmerksamkeit für
Paula, die Dich bestens grüßen läßt, brauchst Du Dir
keine Umstände zu machen.“

In Liebe Deine Tante Abheid.“
Dr. Brakebusch wußte natürlich ebensogut, wer
die mehrfach erwähnte Paula war, als er sich über die
Natur der „gewissen Angelegenheit“ im Reinen be-
fand. Tante Abheid hatte ihm schon vor zwei Jahren
eröffnet, daß es ihr Herzenswunsch sei, ihn dereinst
mit ihrer zärtlich geliebten Pflegeochter und voraus-
sichtlichen Universalerbin Paula Wilfried am Trau-
altar zu sehen. Und da ihm Paula damals als ein
ebenso hübsches wie lebenswürdiges Mädchen erschie-
nen war, hatte Fritz gegen die Erfüllung dieses Wan-
sches nichts einzuwenden gehabt. Ein Verlöbniß zwar
war bis heute ebensowenig erfolgt als etwas, das in
einem Romankapitel mit Ehren als Verzögerung dieser
Außerlichkeiten hatte nicht verhindert, daß sie von ihrer
Zukunft stets wie von etwas Gemeinamem gesprochen
hatten. In den Weihnachtsferien hatten sie sich zum
letzten Male gesehen. Paula war sehr nett gewesen;
unter dem Tannenbaum hatte sie ihm sogar aus freien
Stücken einen Kuß gegeben, und bei seiner Verab-
schiedung hatte Tante Abheid bedeutungsvoll gesagt:
„Um Ostern, denke ich, machen wir die Sache fest.“

Ein Mißverstehen ihres gestrigen Briefes war also
völlig ausgeschlossen, und Fritz Brakebusch hatte der
zufriedenste Mensch unter der Sonne sein müssen, wenn
— nun, wenn seine innerliche Stellung zu dem Hei-
ratsprojekt noch dieselbe gewesen wäre, wie um Weih-
nachten. Aber das war leider nicht der Fall. So oft
er in den letzten drei Monaten ans Heiraten gedacht
hatte, war es nicht Paula Wilfrieds laprarisches Köp-
fen gewesen, das als Verkörperung künftigen Glückes
vor seinem geistigen Auge erschienen war, sondern ein
liebliches, blondes Mädchenhaupt mit sanften, freund-
lichen Augen und herzlich plaudernden Lippen: Grete
Fröhlich, die Schwester eines Kollegen, mit dem ihn
in jüngster Zeit herzliche Freundschaft verknüpft hatte.
Wie es jungen Leuten immer zu gehen pflegt, war
er sich anfänglich der Gefahr nicht bewußt gewesen.
Und als ihm dann nach einem besonders glücklich ver-
lebten Abend die Erkenntnis aufdämmerte, daß die
blonde Grete einen viel größeren Teil seiner Seele
ausfüllte, als die dunkle Paula, da war es bereits
zu spät gewesen. Doch Fritz Brakebusch gab sich seit
dem Empfang von Tante Abheids Brief keiner trü-
gerischen Ungewißheit mehr hin. Schon die Dankbar-
keit hatte ihm verboten, die Tante durch eine schmerz-
liche Enttäuschung zu betrüben. Das Ausschlaggebende
aber war, daß Paula nach dem bereitwillig empfan-
genen und erwiderten Kuß unter dem Weihnachtsbaum
vollauf berechtigt war, sich als seine Verlobte zu be-
trachten. Und schwerer hatte ihm noch nie in seinem
jungen Leben das Herz in der Brust gelegen, als da er
seinem Freunde Hans Fröhlich auf dessen liebens-
würdige Einladung zu einem gemeinsamen Osteraus-
fluge nach der Buschmühle düsteren Antlitzes antworten
mußte, er sei leider bereits verlobt. Als der andere
etwas befremdet erwidert hatte: „Das wird meiner
Schwester aber sehr leid tun.“ — da hatte Fritz Brake-
busch am liebsten laut aufgeschluchzt. Aber er hatte
sein zuckendes Herz, wie die Dichter sagen, in beide
Hände genommen und war geraden Weges zum In-
welter gegangen, um die von der Tante mit unzwei-
deutigem Wink erwähnte „schickliche Aufmerksamkeit“
für Paula zu besorgen. Auf Ostern mußte sie natürlich
Bezug haben, und sie mußte zugleich ein passendes
Verlobungsgeheimnis sein. Als ihm der Goldschmied
einen zierlichen Ring vorlegte, auf dem in erhabener
Schrift zu lesen war: „Mit Willen dyn Egen“, zö-
gerte er nicht, ihn zu erheben, und mit dem stillen,
aber hoffnungslosen Wunsche, daß er ihn niemals
wiedersehen müßte, begrub er ihn in einem allerliebsten
weißen Etui von der Form eines kleinen Ostereis.

Dies sinnige Angebinde trug er in der Tasche,
als er sich am sonnenhellen Oster-Vormittag auf den
Weg zum Bahnhof machte. Die Welt schien sich zur
Feier des Festtages in ihr prächtigstes Frühlings-
gewand gekleidet zu haben, und Fritz Brakebusch sah
gerade um sich her nichts als eitel Fröhlichkeit und
Lenzesstimmung. In seinem Innern aber war's grau
und düster wie an einem regnerischen Novemberabend,
und das Lächeln, mit dem er die unbarmherzig pünkt-
lich eintreffenden beiden Damen begrüßte, glich dem
Zapferkeit heuchelnden Lächeln eines Mannes, der sich
ansieht, auf dem Operationsstisch des Zahnarztes Platz
zu nehmen. Tante Abheid schien das nicht zu be-
merken; Paulas blanke Augen aber mußten wohl schär-
fer gewesen sein; denn sie zeigte sich nach dem Aus-
tausch der ersten landläufigen Redensarten viel zu-
rückhaltender und schweigsamer, als es sonst dem
Jugendfreund gegenüber ihre Gewohnheit war. Fritz
war ungeschlüssig, ob er ihr sein verhängnisvolles Oster-
geschenk gleich auf der Stelle überreichen sollte; aber
er sagte sich, daß es doch wohl in einer etwas stüm-
mungsvollen Umgebung geschehen müsse als im
Feiertagsgewühl eines Bahnhofes. Er brachte, da die
Damen erklärten, von der kurzen Eisenbahnfahrt durch-
aus nicht ermüdet zu sein, einen kleinen Spaziergang
in das Stadtwaldchen in Vorschlag, aber Tante Ab-
heid erklärte zu seiner Bestürzung, daß ihr von einem
Neustädter Bekannten die Buschmühle als lohnendstes
Ausflugsziel bezeichnet worden sei.

Fritz Brakebusch fügte sich in dumpfer Resignation,
denn er wußte aus langjähriger Erfahrung, daß man
durch Ueberredungskünste immer noch leichter auf einen
Granitblock hätte Eindruck machen können als auf
Tante Abheid. Aber obwohl er sich wahrhaft he-
roisch bemühte, den unterhaltenden Gesellschaft zu
machen, ließ sich der Ausflug in seinem ersten Teil
doch wenig vergnüglich an. Als sie endlich bei der
Buschmühle anlangen, war zwischen ihnen in häufig
stodender Unterhaltung von allem Möglichen ge-
sprochen worden, nur nicht vom Lieben und Verloben,
und der geeignete Augenblick für die Ueberreichung
des Ringes hatte sich noch immer nicht eingestellt.
Nun aber schien Tante Abheid entschlossen, ihn her-
beizuführen; denn indem sie auf eine kleine Anhöhe
deutete, die sich jenseits einer jung begrüntem Wiese
erhob, wandte sie sich an ihren Neffen:

„Die Aussicht von da oben muß sehr hübsch sein.
Und Paula hat eine Vorliebe für hübsche Ansichten.
Ihr könnt also immerhin da hinaufspazieren, während
ich mich auf der Bank hier unten ein bißchen aus-
ruhe.“

Das war ein Wink mit dem Zaunpfahl im ver-
wegensten Sinne des Wortes. Fritz Brakebusch gab
seinem Herzen einen letzten Stoß, und sie stiegen schwei-
gend die Anhöhe hinauf. Da saßen sie nun Seite an

Seite auf einer Bank und blickten mit ernsthaften Ge-
sichtern in die lachende Frühlingslandschaft hinaus.
Der Doktor hatte die rechte Hand in der Tasche und das
Ostereis zwischen den Fingern. Aber er mußte lange
verweilen grübeln, ehe er eine Anknüpfung für die
passende Ansprache gefunden hatte.

Endlich begann er:

„Wahrhaftig, es ist das herrlichste aller Feste —
dies gesegnete Osterfest. Ist das nicht auch deine Mei-
nung, liebe Paula?“

„Ja, darin kannst du schon recht haben.“

„Das große Auferstehungswunder der neubelebten
Natur vollzieht sich da gewissermaßen auch im mensch-
lichen Herzen. Nicht wahr?“

„Es mag schon sein.“

„Ja, es ist so. Es ist wie ein zauberhaftes Er-
wachen schlummernder Triebe. Auch der dumpfsten
Seele wird inmitten dieser jungen Lenzherrlichkeit das
große Wunder der Liebe offenbar, und sie öffnet sich
weit in sehndem Glückverlangen.“

Fraulein Paula wurde plötzlich lebhaft.

„Ja, das ist wahr, Fritz! Wenn es auch manch-
mal schon vor Ostern passieren kann. Man glaubt
mitunter, zu lieben, und hat doch gar keine Ahnung
davon, was richtige Liebe ist. Hast du das auch schon
empunden?“

Er fand ihre Zustimmung zwar nicht ganz logisch,
aber er zögerte doch nicht, mit einem tiefen Seufzer
zuzustimmen. Und fester umschlossen seine Finger in
der Tasche das unglückliche Ostereis.

„In dieser schönen und weisevollen Stunde also,
meine liebe Paula —“

Aber sie fiel ihm in die Rede.

„Ach, bitte, ehe du weiterprichst, laß mich erst
etwas sagen. Einmal muß es ja doch sein. Wir sind
nämlich hierher gekommen, weil wir es dir lieber münd-
lich mitteilen wollten, daß ich — nun, daß ich mich vor
einigen Tagen mit dem Oberleutnant Holleben ver-
lobt habe. Bist du mir deswegen sehr böse, Fritz?“

Ihm war, als ständen statt der einen Sonne plötzlich
deren ungezählte am Himmel, und als ginge es wie
ein einziger Jubelruf durch die Welt.

„Böse? Meine liebe, geliebte Paula — ich sollte
dir darum böse sein — darum, weil du dich mit einem
andern verlobt hast? Nein, ich denke nicht daran, und
ich wünsche dir von Herzen alles, alles Glück der Erde.“

„Wie gut du bist!“ flüsternte sie gerührt. „Und
ich hatte mich so sehr vor dieser Offenbarung gefürchtet.“

Fritz Brakebusch dachte, daß eine herrlichere Oster-
offenbarung ihm wahrlich nicht hätte zuteil werden
können. Das Ostereis ließ er natürlich wieder in die
Tiefen der Tasche gleiten. Das hätte ja jetzt nicht mehr
in die Situation gepaßt, und es würde sich schon noch
Gelegenheit für eine andere Aufmerksamkeit finden.

„Nein, ich grolle dir nicht“, versicherte er noch
einmal, während ihm die Herzensfreude verräterisch hell
aus den Augen strahlte. „Aber würdest du wohl damit
einverstanden sein, daß ich auch mit einigen sehr liebens-
würdigen Freunden bekannt mache, die sich voraussicht-
lich da unten in der Buschmühle befinden? Ich glaube
dir und der Tante von ihrer Gesellschaft einen recht
fröhlichen Osterfeiertag versprechen zu dürfen.“

Paula, die mit der drückenden Herzenslast auch
ihre Schweigsamkeit abgestreift hatte, war gerne ein-
verstanden, und da auch Tante Abheid keine Ein-
wendungen erhob, gab es im Garten der Buschmühle
gar bald eine heitere Vorstellung und Begrüßung mit
allen Anzeichen freudigster Ueberraschung auf Seiten
einer gewissen blonden, jungen Dame.

Der sonnige Lenztag ging wie im Fluge dahin,
und als man abends gemeinsam heimwärts fuhr, hatte
Fritz Brakebusch sein Ostereis nicht mehr in der Tasche.
An Fraulein Grete Fröhlichs Goldfinger aber blinkte
ein Ringlein, auf dem in erhabenen Buchstaben zu
lesen war: „Mit Willen dyn Egen.“

Hof und Gesellschaft.

Der Kaiser und die Kaiserin sowie Prinzessin Viktoria
Luise begaben sich am Nachmittag des Dienstag in Auto-
mobilen zur Stadt Korfu nach dem griechischen Königspalast,
wo sie vom Könige, dem Kronprinzen, der Kronprinzessin sowie
dem Prinzen Christoph und den anwesenden jüngeren
Mitgliedern der königlichen Familie in der Säulenhalle
empfangen wurden. Die Herrschaften nahmen gemeinsam
den Tee ein, worauf der Kaiser, die Kaiserin und die
Prinzessin nach dem Achilleion zurückkehrten. Im Laufe
des Vormittags hatte der König der Hellenen im Achilleion
einen Besuch abgestattet.

Der Kronprinz bleibt bis Ostern in Potsdam und
geht dann als Bataillonschef vom 18. bis 29. April nach
dem Truppenübungsplatz in Döberitz.

Italienreise des Prinzen August Wilhelm. Prinz
August Wilhelm trat mit seiner Gemahlin Mittwoch vor-
mittag von Potsdam aus eine Reise nach Italien an.

Wieder ein Ausrufenschaft des Zarenpaares in
Deutschland. Wie aus Petersburg gemeldet wird, gedent
das Zarenpaar im Herbst dieses Jahres für eine Reihe

von Wochen im Schloß zu Friedberg Aufenthalt zu nehmen, das ihnen vom Großherzog von Hessen abermals zur Verfügung gestellt worden ist. Auf einer Reise durch Rußland hatte der hiesige Arzt der Zarin kürzlich Gelegenheit, am russischen Hofe zu weilen, und sich von dem günstigen Befinden der Zarin zu überzeugen. In gutunterrichteten Kreisen verlautet, daß hierbei der in Rußland vorzunehmende Kurgebrauch des näheren besprochen worden sei. Daß der allgemeine Gesundheitszustand der Kaiserin nichts zu wünschen übrig läßt, beweist auch der für den kommenden Mai in Aussicht genommene Besuch des russischen Hofes in Kopenhagen, der im vorigen Jahre aufgegeben werden mußte. Nach der Rückkehr aus den dänischen Gewässern trifft der König von Norwegen im Schloß zu Zarstkoje Selo ein, um dem russischen Herrscherpaar eine Visite abzustatten. Einige Wochen später erfolgt dann die Abreise der Kaiserfamilie an Bord der Zarenjacht „Standard“ in die finnischen Schären, wo ein mehrtägiger Aufenthalt in Aussicht genommen ist.

Ras Tassamma. Wie der „Agenzia Stefani“ aus Addis Abeba gemeldet wird, ist Ras Tassamma, der Vormund des Thronerben und Regent von Abessinien, in der Nacht zu Dienstag gestorben. Er war vor einigen Tagen von einer Lähmung befallen worden.

Die Abstammung des Menschen im Lichte der neuesten Forschung.

Von Professor Dr. Otto Hamann.

Raum auf einem anderen Gebiete der Naturwissenschaften hat sich ein so gewaltiger Umschwung der Anschauungen vollzogen, wie auf dem der Anthropologie, insbesondere dem der Lehre von der Herkunft des Menschen. Während man noch vor wenig Jahren die sogenannte Affenabstammung lehrte, nach welcher der Mensch ein Abstammungsglied der heutigen sogenannten Affenmenschen, wie Gorilla, Schimpanse und Orang-ähnlichen Formen sein sollte, sind die Forscher heute zu diametral entgegengesetzten Resultaten gekommen. Und zwar alle Forscher, die auf diesem Spezialgebiete auf Grund ihrer Leistungen als kompetent bezeichnet werden können, an ihrer Spitze der Breslauer Anthropolog Klatzsch, dem sich Schoetenfack, Adloff, Graag, Branca und viele andere anschließen. Forderte man vor Klatzsch einen anthropoiden Affen als Vorfahren der Menschen, so scheiden nach den neuen Untersuchungen und Funden fossiler Menschen die Menschenaffen gänzlich aus der Vorfahrenreihe aus. Die Uebereinstimmungen im Körperbau werden zwar von einigen Forschern heute noch als der Ausdruck für eine weit, sehr weit zurückliegende gemeinsame Quelle angesehen, aus welcher sich dann der Mensch, Schimpanse, Orang und Gorilla, als Parallelzweige selbständig entwickelt haben sollen. Diese sogenannten Menschenaffen hätten sich nach dieser Hypothese sekundär von der menschlichen Bahn entfernt. Alle kompetenten Forscher aber sehen heute in dem aufrecht gehenden Affenmenschen, dem Pithecanthropus erectus aus Java, keinen Stammvater des Menschen, sondern einen echten Affen. Und Klatzsch faßt diesen Standpunkt in die Worte zusammen: „Der heutige Stand unserer paläontologischen Kenntnisse zeigt uns den Menschen im Besitz seiner menschlichen Gestalt und einer bereits hochentwickelten Kultur.“

Allerdings treten in der ältesten Diluvialzeit zwei Rassen auf, eine höhere, welche die Cro-Magnonrasse genannt wird, und eine niedere, inferiore, von der es aber nicht einmal feststeht, daß sie die ältere war. Sie kennzeichnet sich durch einen Schädel mit fliehender, niedriger Stirn, mit hervorragenden knöchernen Augenbrauenwülsten, großen Augenhöhlen, breiter Nasenöffnung, fehlendem Kinn und mäßigem Unterkiefer. Aber diese Rasse, die man gewöhnlich als Neandertalrasse bezeichnet, besaß einen Schädelinhalt von 1570—1700 mm, das heißt, sie stand an Schädelinhalt und damit an Hirngewicht dem modernen Menschen nicht nach! Ein besonderer Typus des Menschen ist diese Rasse nicht, wie Schwalbe meinte, da dieselbe Schädelform noch heute in Australien sich findet, wie Macnamara und Klatzsch zeigten. Der Neandertaler gehört zum homo sapiens, wie der jetzt lebende Mensch.

Die ältesten fossilen Reste, die in den letzten drei Jahren bekannt geworden sind, sind der Unterkiefer von Heidelberg aus der ältesten Diluvialzeit (Eiszeit) und die Skelette von Le Moustiers und La Chapelle aus der mittleren Diluvialzeit aus Frankreich. Sie alle zeigen aber Menschen, wie sie heute noch leben. Der Heidelberger Unterkiefer, der einzige auf uns gekommene Rest des ältesten Menschen, trägt prächtige, zarte Zähne, die keinerlei Annäherung an den Affentypus zeigen, so daß Klatzsch, Schoetenfack u. a. folgern, daß diesem Menschen kein Affenvorfahre mit vorstehenden Eckzähnen vorausgegangen sein kann. „Bestände die alte Affenabstammungs-idee zu Recht“, sagt Klatzsch, „wie sie noch heute in mehr oder weniger abgeschwächter Form in den Köpfen mancher Fachgenossen besteht, so wäre es eine logische Konsequenz, zu verlangen, daß die Menschenformen, je weiter zurück, um so mehr den Anthropoiden sich nähern müßten.“ Aber gerade das Gegenteil ist der Fall. Die beiden Skelette, deren Auffindung wir Hausen und Klatzsch verdanken, zeigen ebenfalls keine Affenähnlichkeiten. Beide Skelette waren begraben worden. Der Mensch begrub also bereits seine Toten! Ja, er gab ihnen Waffen aus Stein mit ins Grab, „gleich als ob sie in Bereitschaft auf der Todeswanderung gehalten werden sollten“, und legte Proviant in Gestalt von angekochten Knochen und Fleisch vom Urind mit ins Grab. Er glaubte also an ein Leben nach dem Tode.

Fragen wir nach der Kultur dieses ältesten eiszeitlichen Menschen, so erhalten wir die Antwort: Dieser Mensch, der seine Toten bestattet, das Feuer bereits kannte, sich Waffen und Werkzeuge mannigfaltigster Art zum häuslichen Gebrauche anfertigte, schmückte seine Wohnungen, seine Höhlen mit künstlerischen Darstellungen, wie die Funde aus der Höhle von Thapingen u. a. zeigen, die der ältesten Steinzeit angehören. Es ist somit das Bild des Menschen, wie es die moderne Anthropologie auf Grund von Tatsachen zeichnet, wesentlich verschieden von dem Bilde, das uns der landläufige Darwinismus heute noch vorlegen will. Die vorerwähnte Anschauung aber von der gemeinsamen Quelle, aus welcher sich der Mensch und die sogenannten Menschenaffen entwickelt haben sollen, ist nichts als eine Hypothese und muß lediglich als solche gewertet werden, besonders auch im Blick auf die Tatsache, daß kein Forscher den Abgrund überbrücken kann und wohl auch niemals wird überbrücken können, der zwischen dem vernunftbegabten Menschen und dem höchstentwickelten Tiere kluft. Jeder ehrliche Forscher, der sich der Grenzen unseres Erkennens bewußt bleibt, weiß, daß wir bei Erforschung des Ursprungs der Menschheit vor der geheimnis-

vollen Pforte stehen, über welcher das Dichterwort ernst mahnend kündigt: „In das Innere der Natur dringt kein erschaffener Geist!“

Aus Groß-Berlin.

Vater und Sohn. Als der 56 Jahre alte, dem Trunt ergebene Steinlopfen Friedrich Wustrodt in Charlottenburg nach Hause kam, schlug er ohne weiteres mit einem Steinlopfhammer auf seinen 26 jährigen lungenkranken Sohn los. Der Sohn entriß schließlich dem Vater den Hammer, drängte ihn auf den Hof und verprügelte ihn derart, daß er halbtot neben dem Müllkasten liegen blieb. Von dort aus wurde der Verletzte als Polizeigefangener nach dem Krankenhaus Westend gebracht. Auch der Sohn mußte sich in ärztliche Behandlung begeben. Wustrodt hatte bereits vor Ausübung der Tat zu Bekannten geäußert, daß er seine Frau und seinen Sohn ermorden wolle.

Aus aller Welt.

Nachträgliches zur Silberhochzeit des Württembergischen Königspaars. Aus Anlaß der Silberhochzeit des Württembergischen Königspaars hatte man im ganzen Lande einen der jetzt so beliebt gewordenen Blumentage veranstaltet, dessen Erträgnis dem Königspaar zu wohltätigen Zwecken zur Verfügung gestellt werden sollte. Wie jetzt bekannt wird, hatten die Sammlungen anläßlich des Blumentages einen glänzenden Erfolg. In der Stadt Stuttgart kamen etwas über 108 000 M., wovon über 81 000 M. durch Blumenverkäufe und Postkartenabatz, zusammen. 13 400 M. stammten von Mitgliedern des Königshauses. Im ganzen Lande beläuft sich der Ertrag der Sammlung, soweit die Feststellungen bisher möglich waren, auf rund 506 000 M. — König Wilhelm hat eine Reihe von Begnadigungen verfügt. Unter denjenigen, denen die Strafe ganz erlassen wurde, befindet sich ein wegen Beleidigung und Nötigung, verurteilt am Grafen Zeppelin, zu mehrmonatiger Gefängnisstrafe verurteilter 68 jähriger Mechaniker, für den der Graf selbst ein Gnadengesuch eingereicht hatte. Der Mann hatte den Grafen Zeppelin beschuldigt, seine Erfindung widerrechtlich nachgeahmt zu haben, und in der Folge gegen den Grafen die größten Beleidigungen und Erpressungen verübt. Er war im März vorigen Jahres zu einer größeren Gefängnisstrafe verurteilt worden.

Raubmordversuch in München. Ein neunzehnjähriger Burche betrat dieser Tage in München einen Kramladen, verlangte Kates, nahm, während sich die Verkäuferin, die 28 jährige Tochter des Kaufmanns bückte, ein Handbeil heraus und versetzte dem laut aufschreienden Mädchen fünf Hiebe über den Kopf. Beim letzten Schlag zerbrach der Stiel des Beils. In demselben Augenblick betrat eine andere Käuferin den Laden, die sofort auf die Straße eilte und Passanten alarmierte. Der Burche, ein bereits vorbestrafter Zwangszugler, wurde verfolgt und schließlich verhaftet. Das überfallene Mädchen, dessen volles Kopfhaar die Wucht der Schläge milderte, ist merkwürdigerweise nicht allzu schwer verletzt worden.

Das Newyorker Brandunglück. Die strafrechtliche Untersuchung des Brandunglücks am Washingtonplatz in Newyork hat zur Erhebung der Anlage wegen Totschlags ersten Grades gegen die Besitzer der Blumenfabrik May Brand und Isaac Harris geführt. Bei der Vernehmung hat ein Detektiv ausgefragt, die Treppentür im neunten Stockwerk des Gebäudes sei beim Ausbruch des Brandes verschlossen gewesen.

Ein Schiff gestrandet. Nach einer Meldung aus Victoria in Britisch-Kolumbia ist der Rüstendampfer „Triquois“ gestrandet. Zwanzig Personen ertranken. Vier Passagiere und sieben Mann der Besatzung konnten gerettet werden. Die Ursache der Katastrophe ist noch nicht bekannt.

Der Niesenbrand von Tokio. Zum Brande des Jochiwara-Wiertels in Tokio meldet der Telegraph noch, daß dem Feuer 6076 Häuser, neun Tempel, zwei Fabriken und ein Feuerwehrrdepot zum Opfer gefallen sind. Nach den bisherigen Feststellungen sind vier Personen umgekommen und 133 mehr oder weniger schwer verletzt. Militär und Polizei betätigten sich in hervorragender Weise an dem Rettungswerk. Behörden, Zeitungen und Private bemühen sich, die Not der 40 000 Obdachlosen zu lindern.

Kurze Inlands-Chronik.

Einbruch in eine Klosterkirche. In der Klosterkirche in Gostyn (Polen) wurde ein Einbruch verübt. Der Dieb stahl einem am Altar aufgestellten Muttergottesbilde die goldene, mit Steinen besetzte Krone. Außerdem entwendete er die Hälfte des mit echten Perlen besetzten Umhanges.

In der Torfgrube ertrunken. Bei Schwarzenau fuhr ein Arbeiter mit seinem Gespann in der Dunkelheit in eine Torfgrube. Kutscher und Pferde ertranken.

Schiffane als Selbstmordursache. Beim 21. Infanterie-Regiment in Gütlich erlöschte sich ein Soldat, der Briefe an seinen Hauptmann und seinen Vater hinterließ, in denen er zwei Unteroffiziere beschuldigt, ihn durch ihre Schiffane in den Tod getrieben zu haben.

Fürstliche Seminarhäuser. Zwei Präparanden im Alter von 16 und 18 Jahren aus Bergneustadt (Rheinl.) sind, da sie schlechte Zensuren erhalten hatten, verschwunden. Sie haben sich, mit einer geringen Barschaft davongemacht. Man fürchtet, daß sie ihr Heil in der Fremdenlegion suchen werden.

Tod eines Hundertzwanzigjährigen. In Romal an der russischen Grenze starb der Schneidermeister Pius Gonsiorowski im Alter von 120 Jahren. Die Zahl seiner Enkel und Urenkel beträgt 145. Der Verstorbene hat bis zu seinem Tode sein Handwerk ausgeübt.

Kurze Auslands-Chronik.

Schwerer Automobilunfall bei Rennes. In einem Borote von Rennes ereignete sich ein Zusammenstoß zwischen zwei in voller Fahrt befindlichen Automobilen. Zwei Personen wurden getötet, drei andere verletzt.

Erdstöße in Italien. In Mittelitalien sind einige heftige Erdstöße wahrgenommen worden. Ihr Zentrum liegt zwischen Rocca di Papa und Albano. Die Erdbewegungen riefen eine heftige Panik unter der Bevölkerung hervor, haben aber keinen Schaden angerichtet.

Einsturz einer Kirche. In Aranje (Nordspanien) sind die Kirche und die anstößenden Gebäulichkeiten, die Ordensschweftern gehörten, eingestürzt. Hierbei wurden zwei Nonnen getötet und mehrere verwundet. Das Unglück ist vermutlich auf anhaltende Regengüsse zurückzuführen.

Vermischtes.

Kellame auf Hundertmarktscheine. Die Kellame hat sich ein neues, ziemlich kostbares Betätigungsfeld erobert, nämlich die neuen Hundertmarktscheine. Wie behauptet wird, hat sich eine größere Automobilfirma 150 der neuen Scheine sofort nach Fertigstellung gegen anderes Geld eingewechselt und mit Erlaubnis der Reichsbank einen Kellamevers auf dem hellen Teil anbringen lassen. Als jüngst ein Reisender ein Automobil bei der Firma erstand, bekam er einen solchen Kellame-Hundertmarktschein heraus. Einzig über die Neuheit gedachte er mit seinem eigenartigen Scheine dem Kellner des Speisewagens zu imponieren. Dieser aber war ein Steptifer, vielleicht hielt er es auch für pietätlos, auf Hundertmarktscheinen Kellamevers anzubringen, kurz, er hielt den Mann und den Schein fest. Während der unglückliche Hundertmarktscheinebesitzer auf dem Bahnhofe unter Bedeckung verblieb, wurde der Schein zwei Bankiers zur Prüfung vorgelegt. Diese konstatierten, daß der Schein echt war, abgesehen von dem Kellamevers, der auf Kosten der Automobilfabrik kam, nicht der Reichsbank. Der Kellner akzeptierte nun die vermeintliche „Blüte“ unter devoten Bücklingen, strich sein Trinkgeld ein, und der Mann konnte seine Reise fortsetzen. Vielleicht ist er das nächste Mal solchen neuartigen Ideen gegenüber etwas mißtrauisch.

Aus dem Gerichtssaal.

Ein vielfacher Mörder. Vor dem Schwurgericht zu Jagen hatte sich der Kuchschweizer Bissig aus dem Kanton Uri wegen einer ganzen Reihe von Mordtaten zu verantworten. Der Angeklagte stand bei dem Brennerbühler Hofhof in Hahlsinghausen in Dienst und suchte hier mit dem Dienstmädchen Lydia Klein anubändeln. Als das Mädchen seine Liebeswerbungen zurückwies, lavierte er ihr im Mischfeller auf und streifte sie durch mehrere Revolverkugeln tot nieder. Auch auf die zur Hilfe eilende Frau Hofhof gab er einen Schuß ab und verletzte sie schwer. Auf dem Hofe schoß er wiederholt auf die vor ihm flüchtende Lina Drer, ohne sie zu treffen. Dann entfloß er in den Wald, worauf Gendarmen und Polizisten zu seiner Verfolgung ausgeben wurden. Es entwickelte sich zwischen ihm und seinen Verfolgern ein förmliches Gefecht, in dem er noch den Invaliden Windhöfel erschloß. Endlich wurde der Mörder durch Schüsse in den Kopf und das eine Bein unschädlich gemacht. Die Verlegungen waren nur unbedeutend, so daß er bald wiederhergestellt wurde. Die medizinischen Sachverständigen gaben im Termin ihr Urteil dahin ab, daß mit dem Angeklagten nicht alles in Ordnung sei und daß er nahe an der Grenze der Unzurechnungsfähigkeit stehe. Die Geschworenen vernieinen daher die Ueberlegung, worauf der Gerichtshof den Angeklagten wegen zwei Totschlagsfällen und vier Totschlagsversuchen zu dreizehn Jahren Zuchthaus verurteilte.

Geschichtskalender.

Freitag, 14. April. 1629. Chr. Hungen, Physiker, * Haag. — 1759. G. F. Hädel, Komponist, † London. — 1816. Bayern tritt an Österreich Tirol und Vorarlberg ab, wird aber dafür anderweitig entschädigt. — 1831. Gerh. Kohns, Afrikaforscher, * Begeled. — 1845. Adolf Krummacker, Theolog und Fabeldichter, † Bremen. — 1851. Edwin Vornmann, Schriftsteller, * Leipzig. — 1865. Abr. Lincoln, der 16. Präsident der Vereinigten Staaten von Nordamerika, im Theater zu Washington meuchlings erschossen. — 1871. Die Deutsche Reichsverfassung durch den Reichstag angenommen. — 1894. Adolf Friedrich Graf v. Schack, Dichter und Kunstschriftsteller, † Rom. — 1908. Frh. Werner, Genremaler, † Berlin.

Sonntag, 15. April. 1658. Anders Celsius, schwedischer Physiker, * Uppsala. — 1679. Katharina I., Kaiserin von Rußland, * Jakobstadt, Kurland. — 1771. K. P. Fürst v. Schwarzenberg, österreichischer Feldherr, * Wien. — 1797. Adolf Thiers, franz. Staatsmann und Geschichtsschreiber, * Marseille. — 1800. J. C. Kohn, engl. Seefahrer, * London. — 1833. Friedrich Franz II., Großherzog von Mecklenburg-Schwerin, †. — 1902. Ermordung des russischen Ministers des Innern Sijpazgin durch den Studenten Belmaschew.

Zu den Vorgängen an der montenegrinisch-albanischen Grenze.

Wir bieten hiermit unseren Lesern eine Kartenfäße des montenegrinisch-albanischen Grenzgebietes, in denen letzter Tage die Zusammenstöße zwischen den ausfallenden Albanern (Mafisoren) und türkischen Truppen stattfanden. Die Vorgänge, die sich in der Hauptsache in der Gegend von Tuzi und Stutari abspielten, sind den Lesern zur Genüge bekannt.



Motor-Wagen
OPEL
Rüsselsheim
Fahrräder-Nähmaschinen
Man verlange Preisliste
Vertreter für Fahrräder und Nähmaschinen:
C. Brumberg jr. in Kamen.

L. Kosa
Markt KAMEN
empfiehlt in gr...
zu billigen
Hüte, Pelze
Schirme,
Hosentr
Portemon
Tornister
Taschenn
Leinenwäs
Norma
Kragens
Schli
Handschuh
usw.
Reparatur
an Sch...
schnell u...
Offen
zu billigen
Wagen
von den ein...
zu den f...
Wagenfchw...
Leder, W...
Achsenöl...
Maschin...
W. Kemm...
Wagenla...
C. Holtman
Bahnhofs...
Einrah
von Bildern, Br...
in allen Aus...
billigster...
Grosses Lager
Rahmen u. R...
Druck
aller...
liefere schnell...
Bede
liebt ein zartes...
roffiges, jugend...
und schönen D...
Alles erzeugt...
Stedenjerd
von Bergmann...
Preis à S...
ferner v...
Eliemilch...
rote und sprö...
Nacht weiß u...
Tüte 50 Pf...
S. B. Thiel...
in Berglancu...
Baum
Hecke...
Weiden...
Stoc...
Bohne...
Gerüs...
empfehl...
C. I.
Kamen, u...

Die Kellnerin
tätigkeitsfeld er-
heine. Wie be-
omobifirma 150
g gegen anderes
der Reichsbank
anbringen lassen.
bei der Firma
undertmarfchein
te er mit seinem
ferwagens zu im-
ellicht hielt er es
n Kellnerin herze
und den Schein
marfcheinbeiziger
lieb, wurde der
legt. Diese kon-
fehen von dem
mobifabrik kam,
ptierte nun die
ingen, ftrich fein
Reife fortfehen.
neuartigen Ideen



L. Kosanetzky
Markt KAMEN Markt
empfiehlt in grosser Auswahl
zu billigen Preisen:
Hüte, Pelze, Mützen
Schirme, Stöcke,
Hosenträger,
Portemonnaies,
Tornister (echt Leder)
Taschenmesser,
Leinenwäsche,
Normalhemden,
Kragenschoner,
Schlipse,
Handschuhe für Herren
usw. usw.

Reparaturen
an Schirmen
schnell und billig.

Offriere
zu billigsten Preisen:

Wagenlaternen
von den einfachsten bis
zu den feinsten.

Wagenschwämme und
Leder, Wagenfett,
Achsenöl, Tran,
Maschinenöl.

W. Kemmer, Kamen
Wagenlackiererei.

C. Holtmann, Kamen
Bahnhofstrasse 58.

Einrahmungen
von Bildern, Brautkränzen etc.
in allen Ausführungen zu
billigsten Preisen.

Grosses Lager in Bilder-
Rahmen u. Rahmenleisten.

Drucksachen
aller Art
liefer schnell und billigst.

Jede Dame

liebt ein zartes, reines Gesicht,
rosiges, jugendfrisches Aussehen
und schönen Teint?

Alles erzeugt die echte:

Stedenpferd-Bienenmilchseife

von Bergmann & Co., Radebeul

Preis à Stück 50 Pfg.,
ferner macht der

Bienenmilch Cream Dada

rote und spröde Haut in einer
Nacht weich und sammetweich.

Zude 50 Pfg. bei: W. Felting,
H. P. Thiel, Geinr. Jacobi,
in Bergtamen: Geinr. Jacobi.

Baumpfähle
Heckenlatten
Weidenpfähle
Stocklatten
Bohnenstangen
Gerüststangen
empfiehlt billigst

C. Müller

Kamen, Weststrasse 7.



Fahrräder

für Damen u. Herren

nur erstklassige Fabrikate.

Zubehör und Ersatzteile in größter Auswahl.

Laternen von Mk. 3,00 an
Laufräder " " 3,50 "
Luftschläuche " " 3,00 "

Reparaturen jeder Art prompt und billig.

C. Müller

Kamen, Weststr. 7.

Bekanntmachung.

Am Donnerstag, den 20. d. M. wird wegen der
Stattfindenden des Rittes der Fuhrwerksverkehr über den
Markt sowie für folgende Straßen gesperrt: Bahnhofstrasse
von Goerz bis zum Markt, Königsstrasse u. Beerentstrasse.
Der elektrischen Straßenbahn ist die Durchfahrt gestattet. Der
Wochenmarkt findet an diesem Tage auf der Nordstrasse
und der Schweinemarkt auf der Oststrasse statt.

Kamen, den 11. April 1911.

Die Polizeiverwaltung: v. Basse.

Frühjahrs-Kontrollversammlungen 1911
im Landkreise Hamm.

Es werden hierdurch zur Teilnahme an der Kontrollversammlung zu
nachstehend aufgeführten Orten und Zeiten aufgefördert:

Die Unteroffiziere und Mannschaften (auch Halbvaiben und zeitig
Wanzinvaiben, sowie diejenigen Personen der Reserve und Landwehr I,
welche hinter die letzte Jahresklasse der Landwehr I oder II zurückgestellt
sind) der Jahrgänge 1898 bis einschliesslich 1910, sämtliche Ersatzre-
sisten, die zur Disposition der Truppen beurlaubten, die zur Disposition
der Ersatzbehörden entlassenen Mannschaften, sowie alle diejenigen seither
außer Kontrolle befindlichen Unteroffiziere und Mannschaften, über deren
militärisches Dienstverhältnis eine endgültige Entscheidung noch nicht ge-
troffen ist. Die Unteroffiziere und Mannschaften der Jahrgänge 1898 und
1899, welche volle drei Jahre aktiv gedient haben und bereits zur Land-
wehr II Aufgebots übergetreten sind, brauchen nicht zu erscheinen.

Kamen, Hofraum des Herrn Wirts Reinhard (Schützenhof).
Stadt Kamen.

Gemeinden: Bergtamen, Oberberge, Rottum, Derne und Berche (vom
Amtsbezirk Peltum) und Südhamen (vom Amtsbezirk Unna-Kamen.)

19. April, 8 Uhr vormittags: Referenten der Jahresklassen 1904 bis 1906;
19. April, 10 Uhr vormittags: Referenten der Jahresklassen 1907 bis 1910;
20. April, 8 Uhr vormittags: Sämtliche Ersatzreferenten.

Bergtamen.
19. April, 1 Uhr nachmittags, auf dem Bechenplatz: Unteroffiziere und
Mannschaften der Jahresklassen 1898 bis 1910: Mannschaften, die
auf Schacht „Grünberg“ arbeiten: Mittagsgchicht;
19. April, 3 Uhr nachmittags, auf dem Bechenplatz: Unteroffiziere und
Mannschaften der Jahresklassen 1898 bis 1910: Mannschaften, die
auf Schacht „Grünberg“ arbeiten: Frühgchicht.

Berwe, Saal des Herrn Wirts Rothmann.
Gemeinden: Beren und Berwe vom Amtsbezirk Unna-Kamen.

20. April, 11 1/2 Uhr vormittags: Alle Kontrollpflichtigen, die Nichtber-
gente sind;
20. April, 1 Uhr nachmittags: Alle Kontrollpflichtigen der Mittagsgchicht
der Beche;
20. April, 3 Uhr nachmittags: Alle Kontrollpflichtigen der Frühgchicht der
Beche.

Bönen, Saal des Herrn Wirts Rothmann an der Kirche.
Gemeinden: Bönen, Osterbönen, Altenbönen und Lütgenböge
vom Amtsbezirk Peltum und Flerich, Brüggel, Brames und Penningien
vom Amtsbezirk Rhynern.

21. April, 11 1/2 Uhr vormittags: Alle Kontrollpflichtigen, die nicht auf
der Beche beschäftigt sind;
21. April, 1 Uhr nachmittags: Alle Kontrollpflichtigen der Mittagsgchicht
der Beche;
21. April, 3 Uhr nachmittags: Alle Kontrollpflichtigen der Frühgchicht der
Beche.

Niedermaffen, Saal des Herrn Wirts Comberg.
Gemeinden: Obermaffen und Niedermaffen vom Amtsbezirk Unna-Kamen.

24. April, 8 1/2 Uhr vormittags: Wehrleute und Ersatzreferenten.
24. April, 10 1/2 Uhr vormittags: Alle Referenten.

Zu welchem Jahrgang ein jeder Mann gehört, ist auf dem Deel
des Militärpasses zu ersehen.

Mannschaften der Land- und Seewehr I. Aufgebots des Jahrganges
1899, welche in der Zeit vom 1. April bis 30. Sept. mber eingetret
sind, sind von den Frühjahrs-Kontroll-Versammlungen entbunden und er-
scheinen zu den diesjährigen Herbst-Kontroll-Versammlungen.

Unteroffiziere, Mannschaften und Ersatzreferenten haben ihre Militär-
papiere nebst vorgeliebter Kriegsbescheinigung oder Befehl mitzubringen.
Die zur Bestellung Verpflichteten erhalten nur hierdurch den Befehl,
sich pünktlich zu stellen, weitere Aufforderungen erfolgen nicht.

Eigenmächtiges Fortbleiben von den Kontrollversammlungen wird als
Ungehorsam gegen einen Dienstbefehl ausnahmslos mit Arrest bestraft.

Desgleichen wenn jemand ohne Erlaubnis an einem anderen, wie dem
zuständigen Orte, der Kontrollversammlung betwöhnt.

Befreiungen von den Kontrollversammlungen können nur durch das
Bezirkskommando erteilt werden.

Bezügliche Gesuche von Unteroffizieren, Mannschaften und Ersatzre-
ferenten sind bis spätestens 1. April an das Meldeamt Hamm zu richten.

Soest, März 1911.

Königliches Bezirks-Kommando.

Zur schnellen Anfertigung von
Verlobungsanzeigen
Hochzeiteinladungen
Visitenkarten

in feiner Ausführung und
stets neuen Mustern
empfiehlt sich die Buchdruckerei

W. Felting, Kamen

am Markt. Telefon Nr. 200.

Bekanntmachung.

Polizei-Verordnung über das Meldewesen.
Auf Grund der §§ 137, 139 des Gesetzes über die all-
gemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883 und der §§ 6,
12 und 15 des Gesetzes über die Polizeiverwaltung vom 11.
März 1850 wird mit Zustimmung des Bezirksausschusses
unter Aufhebung der Polizei-Verordnung vom 16. April 1874
(Amtsblatt Seite 144) für den Umfang des Regierungsbezirks
Arnsberg verordnet, was folgt:

§ 1. Wer seinen Wohnsitz oder ständigen Aufenthalt in
einem Gemeinde- oder Gutsbezirk aufgibt, und damit zugleich
den Bezirk der Ortspolizeibehörde verläßt, zu dem der Ge-
meinde- oder Gutsbezirk gehört, ist verpflichtet, sich und die
zu seinem Hausstande gehörenden Personen, welche an dem
Abzuge teilnehmen, entweder vor oder spätestens sechs Tage
nach dem Abzuge persönlich oder schriftlich bei der Melde-
behörde (Ortspolizeibehörde bzw. Einwohner-Meldeamt) abzu-
melden und hierbei denjenigen Gemeinde- oder Gutsbezirk,
wohin er zu verziehen beabsichtigt, anzugeben.

Der Abmeldende hat auf Verlangen seinen Anmeldechein
vorzulegen oder sich auf andere Weise über seine Identität
auszuweisen.

Über die Abmeldung wird ein Abmeldechein erteilt.

§ 2. Wer in einem Gemeinde- oder Gutsbezirk seinen
Wohnsitz oder ständigen Aufenthalt nimmt, ist verpflichtet,
sich und die zu seinem Hausstande gehörenden Personen inner-
halb von sechs Tagen nach dem Anzuge bei der Meldebehörde
des Anzugsortes (vergl. § 1) persönlich oder schriftlich anzumelden.
Bei der Anmeldung haben die aus einer preussischen
Gemeinde zuziehenden Personen den ihnen zuletzt erteilten
Abmeldechein vorzulegen. Ist der Neuanziehende noch nicht
im Besitze eines solchen, so ist derselbe spätestens acht Tage
nach der Anmeldung beizubringen.

Personen, die aus einer nicht preussischen Gemeinde zu-
ziehen und einen Abmeldechein nicht beibringen können, haben
sich über ihre Identität genügend auszuweisen.

Neu anziehende Personen haben bei der Anmeldung über
ihre und ihrer Angehörigen persönlichen Verhältnisse auf Ver-
langen Auskunft zu geben.

Über die Anmeldung wird ein Anmeldechein erteilt.

§ 3. Der gleichen Ab- und Anmeldepflicht, wie die
in den §§ 1 und 2 genannten Personen, unterliegt auch der-
jenige, welcher seinen bisherigen Wohnsitz oder ständigen
Aufenthaltort ohne ihn dauernd aufzugeben, verläßt, und in
einem anderen Gemeinde- oder Gutsbezirk vorübergehend
Wohnung nimmt, um z. B. in der Landwirtschaft oder deren
Nebenbetrieben (Ziegeleien, Zuckerfabriken, Brennereien,
Brauereien, Forsten u. a. m.) oder im Bauhandwerke zur
Verrichtung von ihrer Natur nach an bestimmte Zeiten des
Jahres geknüpften Arbeiten in Beschäftigung zu treten (Saison-
arbeiter). Über die Ab- und Anmeldung wird eine Bescheini-
gung erteilt.

§ 4. Wer seine Wohnung innerhalb desselben Polizei-
bezirks wechselt, ist verpflichtet, darüber binnen drei Tagen
der Meldebehörde (vergl. § 1) persönlich oder schriftlich An-
zeige zu machen.

Über die geschehene Anzeige wird eine Bescheinigung erteilt.

§ 5. Zu den in den §§ 1-4 vorgeschriebenen Mel-
dungen sind auch diejenigen verpflichtet, welche die dort ge-
nannten Personen als Mieter, Gesinde oder in sonstiger Weise
aufgenommen haben und zwar innerhalb von sechs Tagen
nach dem Ab-, An- oder Umzuge.

§ 6. Wer den Vorschriften dieser Polizei-Verordnung
zuwiderhandelt, wird mit Geldstrafe bis zu 60 Mk., an deren
Stelle im Nichtbeitreibungsfalle eine entsprechende Haftstrafe
tritt, bestraft.

Die in § 5 genannten Personen unterliegen der Bestrafung
nur, sofern sie nicht nachweisen können, daß sie sich durch
Einsichtnahme der polizeilichen Bescheinigung von der bereits
erfolgten Meldung überzeugt haben.

§ 7. Abgesehen von den Fällen des § 3 bleibt es den
Polizeibehörden derjenigen Gemeinden, in welchen sich ein
Bedürfnis dazu herausstellt, überlassen, die Verpflichtung zur
Ab- und Anmeldung solcher Personen, welche sich nur vor-
übergehend am Orte aufhalten, im Wege der Polizeiverordnung
festzustellen und zu regeln.

Weitergehende polizeiliche Vorschriften für einzelne Teile
des Regierungsbezirks, sowie Meldevorschriften für besondere
Verhältnisse, z. B. für Gastwirte, Ausländer usw. werden
durch diese Polizeiverordnung nicht berührt.

§ 8. Diese Polizei-Verordnung tritt mit dem 1. Oktbr.
1904 in Kraft.

Arnsberg, den 10. Juni 1904.

Der Regierungs-Präsident: Freiherr von Goels.

Vorstehende Polizei-Verordnung wird hierdurch wieder-
holt zur allgemeinen Kenntnis gebracht.

Kamen, den 28. März 1911.
Die Polizeiverwaltung: v. Basse.

Märzen-Bier
im Anstich!
Hôtel Biermann.



Zur Aufklärung!

Ich offeriere den
echten G. A. Hanewader Kantabaf
zu Original-Fabrikpreisen.
Um Verwechselungen mit gleich-
namigen Fabrikaten zu vermeiden,
enthält neuerdings jede Rolle einen
Zettel mit obiger Fabrikmarke!
Nur diese Fabrikmarke bürgt für
die Echtheit des Fabrikats.

H. P. Thiel, Kamen.

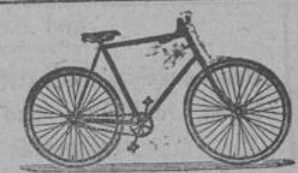
Gusten

verschwindet sofort

beim Gebrauch meiner bewähr-
ten Eucalyptus-Menthol-
Bonbons. Paket à 30 Pfg.

Löwen-Drogerie

Carl Müller jun.



Fahrräder, erstklassig, direkt von
der Fabrik, an Privat-
und Händler von Mk. 54,- an.

Zubehörteile, Material von
Mk. 2,80 an.

Reparaturen, auch an fremdem
Fabrikat, prompt
und billigst.

Nähmaschinen von Mk. 56,- an.

Katalog umsonst und portofrei.

Duisburger Fahrradfabrik
„Schwalbe“ Akt.-Ges.

Duisburg-Baumeierort.
Begr. 1896.

PIANOS

u. Flügel in altbewährter Güte,
IBACH-PIANOLA-PIANOS u. a.
IBACH Pianinos m. eingebautem
Klavierapparat, Pianolas
mit Thomastil und Metronom,
sowie Harmoniums, empfiehlt
in reichlicher Auswahl zu bequemen
Bedingungen

Rud. Ibach Sohn

Kais. u. Königl.
Hof-Flügel- u. Pianino-Fabrik,
gegr. 1794

Barmen

Neuerweg 38-42

Bei Kauf, Miete, Umtausch, Re-
paratur oder Stummung wende
man sich an die mehr als hundert-
jährige Erfahrung des durch
vier Generationen bestehenden
Hauses

IBACH



Dr. Thompson's

Seifenpulver

bestes
Waschmittel

DORTMUND

Balkenstr. 36-38
Nikolaistrasse 5
beim Bezirks-Kommando.

A. Eick & Co.

empfehlen gute Waren zu billigsten Preisen.

DORTMUND

vom Markt aus (Balken-
strasse) in 2 Minuten, von
der Betenstraße (Stadthaus)
in 1/2 Minute zu erreichen.

Abteilung:

**Uhren, Goldwaren, Silber-,
Alfenide- und Nickelwaren,
Geschenk-Artikel etc. etc.**

Taschen-Uhren

in Gold und Silber sind weit über 1000 Stück am Lager.
Für die Güte u. den genauen Gang der Uhren wird schriftlich gebürgt.

Uhrketten

kaufen Sie sehr billig und finden Sie darin eine
unübertroffene Auswahl.

Die Preise für Haus-Uhren, Regulateur-Uhren, Freischwinger u. Weck-
Uhren sind trotz dem Aufschlag der Fabriken gleich billig geblieben.

Goldwaren

Trauringe, Damenringe, Siegelringe (Lager ca. 2000 St.),
Broschen, Ohr-Gehänge, Kolliers, Kreuze, Halsketten,
Medaillons, Anhänger, Armbänder, Manschettenknöpfe,
Vorstecknadeln, Granat- und Korallwaren in sehr grosser
Auswahl etc.

Brillanten, Damen und Herrenringe mit Brillantsteinen,
Brillant-Broschen und Ohr-Gehänge, Armbänder, Nadeln
und Knöpfe mit Brillanten.

Geschenke zu Hochzeiten, Verlobungen, Geburts- u. Namens-
tagen, Jubiläums- und sonstigen Gelegenheiten, in Silber,
versilberten Bronze- und Nickelwaren.
Bestecke in echtem Silber, Alfenide, Alpakka etc. etc.

Abteilung:

**Manufakturwaren
Kleiderstoffe, Buxkins
Leinen, Gebild etc. etc.**

**Teppiche, Läuferstoffe, Gardinen,
Portierenstoffe, Tischdecken.**

**Betten, Federn, Daunen,
Bettwaren, Polsterwaren,
Möbel, Spiegel, Bilder.**

Durch die grossen Vorteile, die unserer Kund-
schaft geboten werden, hat sich der Verkauf
in **Betten und Federn** in jedem Jahre
bedeutend gesteigert und ist der Einkauf dieser
Artikel in unserm Geschäft sehr zu empfehlen.

Lederwaren, Koffer, Reisekörbe, Reiseeffekten
in jeder Art zu billigen Preisen.

Nähmaschinen führen wir nur die besten
Fabrikate von den ersten deutschen Firmen.

Fahrräder von Gebrüder Kayser in Kaiserslautern.
Express-Fahrräder u. a. Fabrikate sehr billig.

Abteilung:

**Herren- und
Knaben-Kleidung**

Diese Abteilung ist für sich ein grosses Spezialgeschäft,
welches mit jedem grössern Geschäft der Branche kon-
kurriert und dem Kunden nur Vorteile bietet.

Herren-Anzüge sind in riesiger Auswahl am Lager.

**Schwarze Anzüge, Rock- u. Joppen-
Anzüge, Smoking- u. Frack-Anzüge**
in allen Preislagen

**Paletots, Wetterkragen, Regenmäntel, Oelmäntel und
Kragen, Mäntel und Kragen** für Fahrleute und Kutscher.

Joppen in jeder Passform, **Tuchjoppen, Lodenjoppen,**
Jagdjoppen in allen billigen, mittleren u. teuren Qualität.

Hosen. Das Hosenlager übertrifft alles bisher Gebotene.
Durch Massen-Einkauf sind wir in der Lage, Hosen enorm billig
zu offerieren.

Knaben- und Kinder-Anzüge

in jeder Art und Preislage

**Arbeiter-Garderobe, Berufskleidung
Schuhe, Hüte, Wäsche, Krawatten
Schirme etc.**

**Mähmaschinen
Defen
Herbe
Dezimalwagen
Tafelwagen
Gewichte u. Maße
Haus-Badöfen
Wand-Geldschränke
(zum Einmauern)
empfehlen billigst
Julius Bohde,
Kamen, Bahnhofstr.**

**Kaufet
nichts anderes gegen**

Husten

Heiserkeit, Katarth und
Verfälschung, Krampf-
und Keuchhusten, als die
feinschmeckenden
**Kaiser's
Brust-Caramellen**
mit den „Drei Tannen“.
5000 not. begl.
Arzten u. Privaten ver-
bürgen den sicheren Erfolg.
Patet 25 J., Dose 50 J.
Zu haben in Kamen bei:
Hch. Jacobi, Germania-Deugetrie
W. Blankenstein, Colmshg.
Gedr. Wolff,
Wilh. Didler,

**1 großer Handwagen
u. 1 gutes Fahrrad,
fast neu, billig zu verkaufen.
Näheres in der Exped.**

Wir empfehlen uns zur
**Ausführung
sämtlicher bankgeschäftlichen
Transaktionen.**

Scheck- u. Depositen-Verkehr.

Zinsfuß für Depositen-Einlagen 3. St. bis

4 1/4 %

je nach Ründigung.

Westfälische Kreditanstalt Kamen
Kommanditgesellschaft auf Aktien.

**Ri-Ro Nr. 5
mit Rabattschein**

Rist-Isis 2 1/2

La Reine 5

en gros — Cigaretten — en detail

Gustav Rumpff

Bahnhofstr. 3 — Fernruf 186.

Karten u. Textbücher für Stadttheater u. Olympia.

Grösstes Tapeten-Geschäft am Platze.

Tapeten und Borden
zu enorm billigen Preisen.

Ein grosser Posten **Tapeten-Reste und
zurückgesetzte Tapeten** werden, um
damit zu räumen, pro Rolle von 10 J. an abgegeben.

Farben und Lacke

(in 5 Stunden harttrocken) für Fussbodenanstrich
sowie **Pinse!, Glas** nach Mass geschnitten
äusserst billig. **Buntglas-Imitation** in ge-
schmackvollen modernen Mustern stets vorrätig.

Franz Hilburg, Kamen
Markt 22.

— Mein —
**Korsett „Imperial“
Form Directoire**

ist das einzige Korsett, wel-
ches infolge seiner doppelten
Rückenschürung in jeder
Länge getragen werden kann.
Bei unvergleichlicher Be-
quemlichkeit bewirkt Korsett
Imperial hochmod. schlanke
Figur.
Preis 6,50, 8, 12,50 Mark
bis zu den feinsten.

Alleinverkauf für Kamen:
Korsetthaus Bühlhoff,
Kamen, Kampstrasse 21.



Bekanntmachung.

Die festgesetzten Gemeindesteuerlisten der Stadt Kamen
für das Steuerjahr 1911 liegen gemäß § 80 Abs. 3 des
Einkommensteuer-Gesetzes in der Fassung der Bekanntmachung
vom 19. Juni 1906 vom 13. d. Mts. ab 14 Tage lang
zur Einsicht der Steuerpflichtigen auf unserem Steuerbureau
im Rathause, Zimmer 3, aus.

Gegen die Veranlagung steht den Steuerpflichtigen binnen
einer Ausschlussfrist von 4 Wochen nach Ablauf der Aus-
legungszeit die Berufung an die zuständige Behörde zu.
Kamen, den 8. April 1911.

Der Magistrat: v. Wasse.

Für die Wäsche

gibt es nichts besseres
als das überall beliebte
selbsttätige vollkommen
unschädliche
Waschmittel

Persil

Garantiert frei von
scharfen Stoffen, des-
halb ohne Schaden für
das Gewebe. Einfachste
Anwendung, billigst im
Gebrauch. Voller Ersatz
für Rasenbleiche!
Erhältlich nur in Original-
Paketen.
HENKEL & Co., DÜSSELDORF.
Alleinige Fabrikanten auch
der weitherühmt

Henkel's Bleich-Soda

Drahtgeflechte
für Einfriedigungen
gen aller Art.
50 Meter Geflecht
von M. 3,90 an
**Frechtungsdrabt,
Stacheldrabt,
Stindelbrabt,
Klammer.**

Sämtliche Gartengeräte
in größter Auswahl
**Hedenscherren, Gartenschere,
Baumsägen etc.**

Alle Artikel werden zu billi-
gen concurrenzfähigen Preisen
abgegeben. Bei Bedarf erbitte
gef. Anfrage.

Kamen. C. Müller.

Dauerhaft und gut gearbeitet

Hänge

in all Größen u. Ausstattungen
hält stets auf Lager
**B. Hillmann, Kamen,
Befestiger.**

Ersteht Mo-
Freitags, und
Abonnement
Anmal gratis
Unterhalt

Nr. 4

Ein

Das The-
attuell gewor-
Kriegsministe-
seine Worte
Tagebl.“ erh-
schrift eines d-
deutschen Ad-

Die Fre-
Jahrzehnten
ist im wahre-
war viele B-
führen. De-
seine Koloni-
dem es
seine Koloni-
leben in den
den traurigst-
wegs betan-
selbst oder
Fremdenlegi-
Kaiserne best-
nicht fähe, K-
Kaiserne.“

Kämpfen t-
tätigsten A-
sprach die
Franzosen i-
Stadt zu en-
ich durch ga-
Die Fre-

4000 Mann,
ganze deut-
opfern gefo-
1870-71 fi-
Unteroffizier-
fräftige Leu-
kraft geht
Wissen will
Professoren
der in
der Unter-
das Kriegs-
Duellisten, d-
Bankrott g-
herunterge-
Beschäftigun-
gebens nach
Gerechtigkeit
ausgehen,
Heberpann-
Frankreich

Die de-
Luxemburg
über die m-
richtet ist al-
haben von d-
Die Franzo-
deren Lob
Hat der Au-
zugerebet,
unterzeichn-
Die entfehl-
denen der
einem tur-
jederzeit d-
hältnisse t-
ehrlicherwei-
und Schult-
Spitzen rei-
wird, weil
find, dafür
allein seit
der Zurück-
in Betrach-
nun den
und Arbeit-

Ume

Ein t-
1898 die 2-
armee ge-
Hinsicht a-
an der m-

Die U-
Union, ha-
mehr 13 J-
Kriegsvor-
50 000 M-
weisen“ -
endet, un-

16 000
Fuhrpart-
bereit sta-
erklärungs-
fo ziemlic-
das auf e-

krieg phy-
für selbst
Verpflegu-

Märkische Zeitung



Hauptannoncenblatt für Kamen und Umgegend.

Zugleich Öffentlicher Anzeiger für den Kreis Hamm.

Mit einer wöchentlich gratis beigegebenen illustrierten Sonntagsbeilage.

Anzeigen-Gebühr: die 1-spaltige Zeile oder deren Raum 10 Pfg. Inserate werden tags vor dem Erscheinen bis abends 7 Uhr erbeten. — Redaktion, Druck und Verlag von W. Felting in Kamen.

Nr. 45.

Kamen, Freitag, den 14. April 1911.

29. Jahrg.

Ein Legionsoffizier über die Fremdenlegion.

Das Thema von der Fremdenlegion ist wieder einmal aktuell geworden durch die Ausführungen des preussischen Kriegsministers im Reichstage und den Widerhall, den seine Worte in Frankreich gefunden haben. Das „Liegt. Tagebl.“ erhält zu der Frage folgende interessante Zuschrift eines ehemaligen Offiziers der Fremdenlegion, eines deutschen Adligen:

Die Fremdenlegion ist heute noch genau so wie seit Jahrzehnten für Deutschlands Söhne ein Massengrab. Sie ist im wahren Sinne des Wortes eine Löwengrube, in die zwar viele Fußtapfen hinein, aber nur wenige herausführen. Deutsches Blut ist es, mit dem Frankreich seine Kolonien erobert hat, deutsches Blut ist es, mit dem es seinen Besitz erhält und unausgesetzt seine Kolonialmacht erweitert. Tausende von Deutschen leben in der Fremdenlegion und schleppen dort unter den traurigsten Verhältnissen ihr Leben dahin. Kein halbwegs bekannter Ort ist im Deutschen Reich, aus dem selbst oder aus dessen nächster Nähe nicht Soldaten der Fremdenlegion stammen. Ein Herr, der einst meine Kaserne besichtigte, sagte: „Wenn man die Uniformen nicht sähe, könnte man glauben, man sei in einer deutschen Kaserne.“ Und diese Leute schlagen sich, wenn es zu Kämpfen kommt, mit größter Bravour. Einer der tüchtigsten Offiziere Frankreichs, der General Regnier, sprach die klassischen Worte: „Mit einem Regiment Franzosen wage ich mich kaum zwei Meilen von der Stadt zu entfernen, mit einer Kompagnie der Legion gehe ich durch ganz Tonkin.“

Die Fremdenlegion raubt Deutschland jährlich rund 4000 Mann, in 10 Jahren also beinahe soviel, wie der ganze deutsch-französische Krieg Deutschland an Menschenopfern gekostet hat. (Im deutsch-französischen Kriege von 1870–71 fielen auf deutscher Seite 2058 Offiziere, 47 320 Unteroffiziere und Gemeine.) Es sind meistens gesunde, kräftige Leute im besten Alter. Welche Fülle von Arbeitskraft geht Deutschland hier verloren. Von Geist und Wissen will ich hier gar nicht sprechen. Doktoren und Professoren sind keine Seltenheiten. Der Offizier, der in seiner Heimat den Dienst quittiert hat, der Unteroffizier, der wegen eines Vergehens das Kriegsgericht fürchtet, der Soldat, der desertiert, Duellisten, die verfolgt werden, Kaufleute, die betrügerischen Bankrott gemacht haben, durchgegangene Defraudanten, heruntergekommene Individuen, Handwerker, die keine Beschäftigung finden können, Künstler, deren Kunst vergebens nach Brot geht, Mörder, die sich dem Arm der Gerechtigkeit entziehen wollen, Leute, die auf Abenteuer ausgehen, halbwüchtige Burken, die in phantastischer Ueberpanntheit von Abenteuern träumen, Leute, die für Frankreich schwärmen usw. strömen in die Fremdenlegion.

Die deutsch-feindlichen Elemente in Elsaß-Lothringen, Luxemburg und Belgien agieren für die Fremdenlegion, über die man übrigens in Frankreich noch schlechter unterrichtet ist als sonstwo. Selbst die Offiziere in Frankreich haben von den dortigen Verhältnissen nicht die leiseste Ahnung. Die Franzosen schwärmen für die Fremdenlegion und singen deren Lob einem Ausländer gegenüber in allen Tonarten. Hat der Ausländer da noch keine Lust, so wird ihm so lange zugeredet, bis er endlich in einer weinfeuchten Stimmung unterzeichnet und — und ein Todesurteil ist mehr. Die entsetzlichen Strapazen, Qualen, Strafen und — Lafter, denen der Fremdenlegionär ausgesetzt ist, lassen sich in einem kurzen Bericht nicht schildern. Aber man kann jederzeit öffentlich damit aufwarten, und wer die Verhältnisse kennt, muß das Schreckliche und Schreckliche ehrlicherweise bestätigen. Daß Verbrechen, Verfall und Schuld durch die ganze Legion bis zu den obersten Spitzen reichen, daß niemand zur Rechenschaft gezogen wird, weil diejenigen, die zu urteilen haben, selbst schuldig sind, dafür trägt die französische Regierung einzig und allein seit Jahren die Verantwortung. Der Prozentsatz der Zurückkehrenden ist so gering, daß wir ihn gar nicht in Betracht zu ziehen brauchen. Ein Sozialökonom möge nun den fortlaufenden Verlust Deutschlands an Kapital und Arbeitskraft berechnen.

S. H.

Amerikanische Mobilmachungs-erfahrungen.

Ein deutscher Kriegskorrespondent, der im Frühjahr 1898 die Mobilmachung der Vereinigten Staaten-Bundesarmee gegen Spanien mitgemacht hat, veröffentlicht im Hinblick auf die jetzige (angebl.) Probemobilmachung an der mexikanischen Grenze, die folgende Erinnerung:

Die United States Army, das stehende Heer der Union, hat in den April- und Mai-Tagen von vor nunmehr 13 Jahren bitteres Leidegeld für ihre ungenügende Kriegsvorbereitung zahlen müssen. Ehe das damals nur 50 000 Mann zählende Friedensheer seinen — recht „teilweisen“ — Aufmarsch im Süden des Staates Florida beendet, und ehe die Armeeabteilung des Generals Shafter — 16 000 Mann mit wenig Artillerie und sehr geringem Fuhrpark — zur Einschiffung nach Cuba, in Tampa-Bay bereit stand, waren fast volle zwei Monate seit der Kriegserklärung vergangen. Es fehlte jedoch auch dann noch so ziemlich an allem, und wäre der einzelne Mann und das auf einsamen Grenzposten und durch manchen Indianerkrieg physisch gestählte Offizierkorps nicht so anspruchslos für selbst den einfachsten Lagerkomfort gewesen, hätte die Verpflegung auch nur geringe Schwierigkeiten gemacht,

waren schließlich die Spanier ein wenig mehr unternehmend, so würde jenes erste Kapitel des 1898er Feldzuges noch übler ausgefallen sein.

Ganz schlimm stand es jedoch bei der Mobilisierung der Staatsmilizen, die in großen Zeltlagern, im Chickamauga-Park bei Chattanooga in Tennessee, bei Huntsville in Alabama, bei Atlanta in Georgia und anderen Binnenorten zusammengezogen wurden. Der West-Mississippi-Staat Arkansas, der zunächst zwei Regimenter Infanterie stellte, schickte seine Leute nach Chickamauga ohne Waffen und ohne Uniform, so daß die ersten Wochen dieser Truppe mit Knüppeln und im Gewande des Bürgers bezogen werden mußten.

An Pferden mangelte es sogar bei der regulären Kavallerie. Bei der Infanterie waren kaum die Regimentskommandeure und die Adjutanten beritten, und für die Artillerie mußten zumeist uneingeführte Maultiere herhalten. Für alle Heeresbedürfnisse, auch den Proviant und die Fourage, gingen, da staatliche Vorräte fehlten, mit dem Ausbruch der Feindseligkeiten die Preise in geradezu unerhörter Weise in die Höhe. Ein festgeschlossener Händlerring verstand, in eigenartiger Patriotismus, es vortrefflich, den geldschwachen Uncle Sam alles drei- und vierfach überzählen zu lassen. Die Eisenbahnen, mit denen die Verträge für Truppenbeförderungen abgeschlossen wurden, stellten dafür das älteste und schlechteste rollende Material zur Verfügung. Eine Folge davon waren zahlreiche Betriebsunfälle, bei denen ein ganz unverhältnismäßiger Prozentsatz an Offizieren und Mannschaften ums Leben kam oder verstümmelt wurde, lange ehe die Kampfront erreicht war.

Einfachste Offiziere, die alsbald in dem Präsidenten Roosevelt, während des Krieges Kommandeur des 1. Kavallerie-Regiments, den nötigen politischen Rückhalt fanden, haben in den letzten zwölf Jahren mit Erfolg an dem Heeresmechanismus gearbeitet. Die andauernden Unruhen auf den Philippinen haben dazu dem neuen und stark vermehrten stehenden Heere der Union eine vorzügliche Kriegsschule verschafft. Mit einiger Stetigkeit wird jedoch auch heute noch an den Landwehren herangegangen werden müssen, die bald genug und, wenn wirklich Ernst gemacht wird, nach Südostasien und dem Rio Grand beordert werden dürften. Nicht umsonst hat der derzeitige Höchstkommandierende der „Manöverdemonstrationen gegen Mexiko“ die Offiziere der Milizen aller Staaten nach seinem Hauptquartier in San Antonio eingeladen. In der alten Alamo-Stadt können die Bürgergenerale der amerikanischen Reserve noch manches für den langen Waffengang lernen, der ihnen vielleicht bevorsteht.

M. P.

Nationale oder internationale Rundflüge?

Nationale oder internationale Rundflüge? — Diese Frage wurde in der letzten Zeit anlässlich des geplanten internationalen „Europäischen Rundfluges Paris—Berlin—London—Paris“ und der zum Austrag kommenden nationalen Rundflüge durch Sachsen und Südwestdeutschland lebhaft erörtert. Besonders aktuell wurde das Thema, als durch chauvinistische Hegeheien in Frankreich Deutschland von dem internationalen Fluge durch Europa ausgeschlossen wurde. Die „Chemnitzer Allg. Ztg.“ hat nun die bedeutendsten Flieger und sonstige führende Persönlichkeiten auf dem Gebiet der Luftschifffahrt gebeten, sich zu der Frage zu äußern, ob internationale oder nationale Flüge zur Hebung der deutschen Flugindustrie und des deutschen Flugwesens am zweckmäßigsten sein würden.

Dr. August v. Parslow, der auch dem vorbereitenden Komitee für den europäischen Rundflug angehört, schreibt zu der Frage u. a.: Eine große Flugvorführung, wie sie bei dem internationalen Rundflug geplant war, würde im Falle des Gelingens eine wesentliche Hebung des Interesses und des Verständnisses für die Flugtechnik in den breiten Massen der Bevölkerung zur Folge gehabt haben. Ob es möglich sein wird, mit rein deutschen Fliegern eine genügend eindrucksvolle Darbietung zustande zu bringen, scheint mir fraglich. So gut wie sicher ist es, daß die Preise des internationalen Rundfluges vorwiegend Ausländern zugefallen sein würden.

Major v. Tschudi, der Geschäftsführer des Flug- und Sportplatzes Berlin-Johannisthal, äußerte sich u. a. wie folgt: Es liegt auf der Hand, daß nationale Veranstaltungen den Vorteil gewähren, daß die gestifteten Preissummen im Lande bleiben und der heimischen Flugzeugindustrie zu Gute kommen. Internationale Wettbewerbe haben dagegen den Vorteil, daß sie Gelegenheit geben, den Stand des Flugwesens im In- und Ausland zu vergleichen. Daß ein solcher Vergleich zu unseren Ungunsten ausfallen muß, ist leider zweifellos. Hoffentlich werden die nächsten Monate schon zeigen, daß auch das technische Können unserer Flieger und die Güte der deutschen Flugzeuge denen der besten ausländischen ebenbürtig ist.

Hans Grabe (Magdeburg), der bekannte deutsche Meisterflieger, sagte in einer längeren Abhandlung: Vom allgemeinen Standpunkte aus ist es wohl zu bedauern, daß die ganze Sache ins Wasser gefallen ist, vom Standpunkt unserer Flugzeugindustrie sowie vom Publikum aus gesprochen ist es sehr zu begrüßen, daß für dieses Jahr wenigstens das Hauptinteresse auf nationale Veranstaltungen konzentriert werden muß. Derartige internationale Veranstaltungen sind nicht geeignet, der Industrie zu nutzen, da sie gewaltige Anforderungen an Geldmittel stellen. Wir sind, wie wir wohl selbst eingestehen müssen, doch etwas hinter den Leistungen der Franzosen zurückgeblieben. Wir haben wohl gute Ma-

schinen und gute Motoren, aber wir sind noch nicht auf der Höhe, auf der sich die Franzosen befinden. Vor allen Dingen haben wir noch nicht das lebhafteste Interesse erregt, wie es von seiten des französischen Publikums der Fall ist. Wir Deutschen sind langsam, bedächtig, aber unsere Ausbildung hat einen natürlichen Boden. Wir explodieren nicht, sondern brennen langsam, aber sicher, deshalb dürfen wir die Entwicklung auch nicht forcieren, sondern sie soll langsam fortschreiten, wie es die Natur mit sich bringt. Vorläufig rate ich nur zu nationalen Veranstaltungen im Sinne des Sachsenrundfluges und ähnlichen, und ich hoffe, daß auch andere Flieger derselben Ansicht sein werden.

Raymund Gyring, ein bewährter Führer des Wright-Flugzeuges, äußerte sich dahin, daß durch den Ausfall der deutschen Strecke des internationalen Rundfluges die Flieger wie die Flugzeugfabrikanten in Deutschland große Vorteile haben werden.

Robert Thelen, Felix Laitch und Poulain sprachen sich ebenfalls für rein nationale Flugveranstaltungen aus.

S. H.

Kurze Auslands-Chronik.

Streckt der Herrschneider in Wien. In Wien fand am Dienstag die Schneidergesellen der Herrschneiderbranche in den Zustand getreten. Es kommen 1000 Stückmeister und mehrere Tausend Gehilfen in Frage.

Der furchtbare Feuersbrand in Tokio fand auch die Stadtviertel Toki und Asakusa zum Opfer gefallen. Sturmwind und Wassermangel machten die Lage besonders kritisch. Das europäische Stadtviertel ist außer Gefahr.

Vermischtes.

Die Präsidialstellung der preussischen Krone. Noch bevor die Flammen des Kulturkampfes auflohten, handelte es sich für Bismarck darum, die neue Verfassung des Deutschen Reiches zu sichern. Der fast zweihundertjährige Traum des deutschen Volkes war in Erfüllung gegangen: einem einigen Deutschen Reich sollte nun unter einer starken und würdigen Leitung eine sichere Bürgschaft für den Frieden Europas, für den geistigen, sittlichen und kulturellen Fortschritt seiner Völker gegeben werden. Alle früheren Hoffnungen waren durch den ruhmvollen Krieg 1870/71 zur unumstößlichen, festen Gewissheit geworden.

„Stolz ragt vom Fels zum Meeresboden das hohe Wort, das du vollbracht mit blander Wehr, im Süd und Norden, die hehre Feste deutscher Macht!“

Mit diesen Worten feierte Emanuel Geibel den unvergänglichen Ruhm Kaiser Wilhelms I., dem Deutschen Reich Stellung und Macht erworben zu haben. In blutigen Kämpfen war es errungen worden. Doch den sauren Wochen folgten frohe Feste. Siegesglocken erklangen durch alle Lande, und in Deutschland selbst schwoll der Jubel am mächtigsten an.

Die äußerliche Einheit war geschaffen worden. Noch galt es aber, eine allgemeine Reichsverfassung ins Leben zu rufen. Jene Reichsverfassung, die am 14. April 1871 vom Reichstag angenommen wurde, und von der Kaiser Wilhelm I. selbst sagte: „Sie bewahrt Deutschland inmitten seiner Erfolge vor jeder Versuchung zum Mißbrauch seiner durch seine Einigung gewonnenen Kraft. Die Achtung, die Deutschland für seine eigene Selbstständigkeit in Anspruch nimmt, zollt es bereitwillig der Unabhängigkeit aller anderen Staaten und Völker, der schwachen wie der starken.“

Die Verfassungsurkunde sagt in kurzen Worten: „Die Krone Preußens nimmt die Präsidialstellung in Deutschland ein; der preussische König wird zugleich deutscher Kaiser.“

Geeint ist Deutschland aus der Feuerprobe des heiligen Krieges hervorgegangen. Es bewahrt sich jetzt nach den Bestimmungen der deutschen Reichsverfassung als Erbteil die Ordnung seiner eigenen Angelegenheiten.

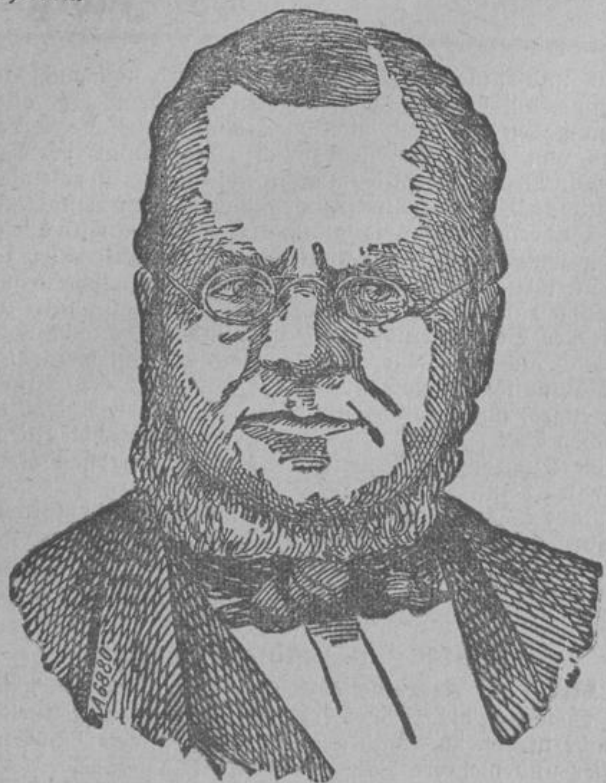
Geschichtskalender.

Donnerstag, 13. April. 1598. Edikt zu Nantes zugunsten der Hugenotten durch Heinrich IV. — 1739. Daniel Schubarth, Dichter und Komponist, * Sontheim. — 1784. Friedr. Heinr. Ernst Graf v. Wrangel, preuß. General, * Stettin. — 1795. Jean de Lafontaine, franz. Fabeldichter, † Paris. — 1864. Rud. Wagner, Physiolog und Anatom, † Göttingen. — 1868. Theodor II., Kaiser von Abessinien, † (Selbstmord), Magdala. — 1902. Hans Ritter v. Hebra, Dermatolog, † Wien. — 1904. Basilij Wereschtschagin, russ. Schlachtenmaler, † vor Port Arthur beim Untergang des russ. Panzerkreuzers „Petropawlow“. — 1907. Otto von Leizner, Schriftsteller (bel. Literaturhistoriker), † Groß-Lichterfelde. — 1910. Julius Blüthner, Pianofortefabrikant, † Leipzig.

Graf Camillo Benso di Cavour.

In diesen Tagen, da Italien die Halbjahrhundertfeier seiner Einigung begeht, darf der Name eines Mannes nicht vergessen werden, dem es in erster Linie zu danken ist, daß Italien heute ein mächtiges, geeintes Königreich ist. Dieser Mann war Graf Camillo Benso di Cavour. Er war geboren am 10. August 1810 zu Turin als Sproß eines alten piemontesischen Adelsgeschlechtes. Er zog wurde er in der Militärakademie zu Turin und kam dann als Page an den Hof seines Landesherren Karl Felix. Später wurde er Ingenieuroffizier, nahm aber schon 1831 seinen Abschied, um längere Reisen zu unternehmen. Be-

sonders imponierten ihm die Verhältnisse Englands, die ihm für seine spätere Tätigkeit zum Vorbild werden sollten. Seine erste entscheidende Tat war die 1847 erfolgende Gründung der Zeitung „Il Risorgimento“, die er mit anderen Gleichgesinnten unternahm. In ihr trat er zuerst für die Errichtung eines bis zur Adria reichenden saronischen Königreichs ein. Hier legte er den Grund zur Errichtung des Königreichs Italien. Sie ist ihm gelungen. Nur Venedig und Rom vermochte er diesem Königreich nicht einzufügen, obwohl er ihretwegen schon 1853 Verhandlungen mit dem päpstlichen Stuhle begonnen hatte. Am 6. Juni 1861 starb Cavour. Bis in die letzten Augenblicke hinein bewegte das Wohl Italiens das Herz dieses Patrioten. Sein letztes Wort war: „Eine freie Kirche in freiem Staate.“ Als Staatsmann war Cavour, so urteilt man über ihn, ein Mann von freiem Blick, von energischem, zähem Willen, als Redner rühmt man ihm große Klarheit nach, als Mensch blieb er stets einfach und bescheiden.



• Ostermorgen! •

Sieh, hell durchs Fenster scheint der Frühlingsmorgen,
Des kalten Winters däst're Schatten flieh'n!
Laß, Freund, nun fahren deine Alltagsorgen,
Schau dort hinauf, wo lichte Wolken zieh'n.
Dort grüßt des Himmels Bläue dir entgegen,
Und lichter Sonnenschein, der die Natur
Vom Schlaf erweckt! Und neue Kräfte regen
Sich aufstehend nun in Feld und Flur.

Was wir an Wintertagen oft ersehnten,
Es ist von Eises starrer Macht befreit;
Sobald des Frühlings Osterglocken tönten,
Erwachte neues Leben weit und breit.
Es drängt uns hinaus in lichte Höhen,
Um zu genießen laue Frühlingsluft,
Die neue, aufstehende Welt zu sehen,
Des Waldes und der Berge blauen Duft.

Was quält du dich mit schwarzen Zukunftsorgen
Und trauerst unnütz um vergang'nes Leid?
Wach auf! und schaue in den Ostermorgen
Du schwaches Herz! 's ist Auferstehungszeit!
Ist auch dein Herz gebeugt von Gram undummer,
Erheb von Schmerzensbildern deinen Blick;
Kämpf nieder deinen Schmerz, wach auf vom Schlummer!
Mit frischem Mut voran und nicht zurück.

Schau, wie der Elemente hehres Schaffen,
Der Erde geben nun ein neues Kleid.
Nun ist's an dir, dich auch frisch aufzuraffen,
Neu aufzuleben in der Osterzeit.
Die ganze Menschheit feiert Auferstehung,
Sie steht im Morgenrot der neuen Zeit.
Wag' sie im Eintracht wandeln, ohne Schmähung,
Auf ihrem Wege zur Unsterblichkeit.

Hörst du den Klang geweihter Osterglocken,
Wie sie gewaltig hallen durch das Land?
Fühlst du im Herzen ihr geheimes Locken,
Zu dem zu kommen, der heut auferstand?
Du hörst die Vögel jubeln in den Zweigen,
Siehst die Natur und ihre hehre Pracht:
Laß uns das Haupt vor unserm Schöpfer neigen,
Daß neues Leben auch in uns erwacht.

1/18. Münster.

D. Bubbe.

Der Vergangenheit Schatten.

Roman von Franz Treller.

„Ich finde ihn höchst interessant“, flüsterte die junge Frau, welche zuerst das Wort genommen hatte. „Ich auch“, legte eine andere eifrig hinzu, „aber man darf's nicht sagen.“

Alle lachten heiter auf.
„Die Ästhetiker streiten über die künstlerische Verechtigung des Naturalismus, ich für meine Person stehe auf Seite derjenigen, welche sie ihm absprechen, dies verhindert mich aber nicht, die Vollendung anzuerkennen, mit welcher Zola auch den Schmutz des Lebens abtonterte. Ich beneide ihn nicht um seinen Ruhm.“

Die Damen schwiegen hierauf, bis eine aus dem Kreise schüchtern fragte:

„Können Sie sich mit Ihnen befreunden, Frau Gräfin?“
„Noch weit weniger, als mit Zola. Des Franzosen Naturalismus hat doch, so sehr man ihn verwirren mag, etwas Gefundes an sich, bei des Norwegers neueren Werken ist Alles krank, der Dichter, seine Helden, und am kränkst ist die sogenannte Zfigengemeinde.“

„Ihren ist vor Allem langweilig“, äußerte die Pragerin hierauf, „der Franzose aber unterhält mich sehr.“

Da einige Damen hinzutraten, welche auf weniger vertrauten Füße mit diesem kleinen Kreise standen, wechselte man das Gesprächsthema.

Als nach einigen Minuten die Gräfin nach dem großen Saale zurückging, begegnete ihr Hornfels.

„Ich habe versäumt, mich nach Ihrem kleinen Schützling im Pfarrhause von Lindenruh zu erkundigen, gnädige Gräfin, darf ich erfahren, wie es dort steht?“

„Im Pfarrhause ist nach den Nachrichten, die ich erhielt, Alles wohl.“
„Ich habe ein ganz besonderes Interesse für die junge Dame, welche Sie mit so viel Zuneigung beehren, und gäbe etwas darum, wenn ich das Dunkel aufhellen könnte, in welches ihre ersten Lebensumstände gehüllt sind. Es muß da etwas Geheimnisvolles zu Grunde liegen.“

„Das Interesse, welches der Oberstaatsprokurator“, dies Wort betonte sie leicht, „an meiner jungen Freundin nimmt, ist gewiß sehr schätzenswerth, insofern ist für sie die Gegenwart so sonnenklar, daß es mehr als grausam wäre, die Schatten der Vergangenheit heraufzubeschwören.“
„Sonnenhell! Welch strahlendes Glück birgt dieses Wort.“ — Möge nie eine Wolke an diesem so heiteren Horizont aufsteigen.“

Die Gräfin bestete leicht zusammen, diese Worte wurden in einem Tone gesprochen, der sich von dem gewöhnlicher Konversation wenig unterschied, aber in dem Auge des Mannes lag etwas Unheilbedrohendes.

Eine kleine Falte zeigte sich zwischen den Augenbrauen, als sie ruhig, aber mit einem Blick glänzend wie geschliffener Stahl erwiderte:

„Ich theile Ihren aufrichtigen Wunsch, Herr von Hornfels, auch in der kaum merkbaren Betonung des Wortes „aufrichtigen“ lag eine besondere Bedeutung, „aber wenn Unwetter kommen, muß man sie mit großem Gleichmuth ertragen, oder —“ sie sah ihn fest ins Auge, „sich dagegen wappnen. Ich danke Ihnen für Ihre Theilnahme an meinem lieben Schützling.“

Damit entfernte sie sich von ihm.
Einen Moment zog es gleich einem Schatten über ihr schönes Angesicht, dem einer Wolke gleich, welche vorüberziehend eine sonnige Flur verdunkelt, aber mit freundlicher Miene trat sie gleich darauf in den Saal.

Einige junge Damen umringten sie.
„Werden wir tanzen, Frau Gräfin?“ Klang es im Chor.
„Eigentlich, meine Damen, ist es ein Anachronismus, sich beim Kerzenschimmer im Tanze zu schwingen, während draußen der Frühling seine Blüten streut.“

„O, wie herrlich! Dank, tausend Dank.“
gebunden, es ist eine hochwichtige feierliche Handlung, die zu Ehren der Muse nicht oft genug vorgenommen werden kann.“

„Nun, wenn dem so ist, so will ich nur hoffen, daß mein Mann nicht veräumt hat, die Musik zu dieser feierlichen Handlung zu bestellen.“

„O wie herrlich! Dank, tausend Dank.“
Und jubelnd zerstreute sich die junge Schaar, um die für die anwesende Jugend so erfreuliche Kunde — man hatte kaum erwartet, daß gelangt werden würde — überall hin zu verbreiten.

Die Gräfin hatte einen Augenblick neben der ihr so sympathischen Frau von Meder Platz genommen, als sie plötzlich leicht zusammenfuhr.

Die Stimme des Oberstaatsprokurators, der mit einem Herrn der Gesellschaft langsam durch den Saal schritt, hatte ihr Ohr berührt.

Hornfels sprach etwas lauter, als es sonst seine Gepflogenheit war oder es in diesen Kreisen üblich ist.
„Steinbach“, sagte Hornfels zu seinem Begleiter, „hat in diesen Tagen seine acht Jahre abgeblüht und wird uns wohl das Glück seiner Anwesenheit, sobald er das Buchhaus verlassen hat, nicht vorenthalten.“

Die Gräfin wurde so bleich, daß Frau von Meder lebhast erschraf.

„Mein Gott, Frau Gräfin, Sie sind nicht wohl?“
„Doch, doch“, sagte diese und faßte der jungen Frau Arm so kräftig, daß diese hätte aufschreien mögen, „es ist nichts — gar nichts —“, sie sah bleich, aber mit ebenem Gesicht da.

„Es ist unendlich traurig“, ließ sich der Begleiter des Prokurators, während sie langsam vorüberstritten, vernahmen, „einen Menschen, der einst zu uns gehörte, so tief gefallen zu sehen, unendlich traurig.“

„Der Mann ist einst sehr glücklich gewesen“, drang Hornfels Stimme noch zu der Gräfin, während sich die Redenden entfernten.

Die Augen der Baronin hingen noch immer erschreckt an der Gräfin starren, bleichen Zügen, als diese sich erhob, ihren Arm ergreifend und mit ihr davon schritt.

„Es ist gewiß nichts, liebe Meder, beunruhigen Sie sich nicht — ein wenig Nervenbeschmerz — es ist bereits vorüber, ein Glas Wasser kurirt mich vollständig.“

Ob sie fühlte, daß ein paar dunkle Augen nach ihr herübersehen?

Sie ging mit höhergehobenem Kopfe ins Nebenzimmer, ließ sich dort in einen Fauteuil nieder und befaß ein Glas Wasser.

Ruhig sagte sie dann zu der immer noch besorgten jungen Frau: „Man wird alt, liebe Meder, schon stellen sich die Vorboten des Herbstes ein.“

„Ich bin in der That geängstigt, Frau Gräfin.“

„Es ist nichts — gewiß nicht.“

„Wollen Sie nicht die Ruhe suchen?“

„Ei, nein, ich denke nicht daran.“

Die Wäße war gewichen, und das Gesicht hatte seinen gewöhnlichen Ausdruck angenommen.

„Bitte, erwähnen Sie des kleinen Zwischenfalles nicht, es kommt dadurch Unruhe in die Gesellschaft, und ich hoffe, wir werden noch einen vergnügten Abend haben, Carotti wird singen und Fräulein Bauman.“

Sie erhob sich, ging mit der Baronin plaudernd nach dem Saale und wandte sich wieder ihren Gästen zu.

Trotzdem die Baronin geschwiegen hatte, mußte sich doch das Gerücht von einem Unwohlsein der Gräfin in den Festräumen verbreitet haben, denn in raschem Schritte kam der Graf auf seine Frau zu und fragte besorgt: „Du fühlst Dich nicht wohl, liebe Marie?“

Mit freundlichem Lächeln entgegnete sie:

„Durchaus wohl, Lieber, und in der besten Festeslaune.“

Dies beruhigte den Grafen, dessen Blick mit inniger Bärtlichkeit an dem Antlitze seiner Gattin haften.

Noch einige Gäste traten heran, um sich nach dem Befinden der Hausfrau zu erkundigen, welchen die Gräfin für ihre Theilnahme dankend versicherte, sich nie wohler befunden zu haben.

Unter denen, welche Besorgniß um das Befinden der Gräfin herbeigeführt, war auch Hornfels: „Ich hoffe, Frau Frania, welche von einem Unwohlsein der Gräfin berichtet, hat wie gewöhnlich gelogen.“

Sie befanden sich allein einander gegenüber, denn der Graf und die andern theilnahmevoll Hinzugetretenen hatten sich nach der Versicherung der Gräfin, welche ihr Aussehen durchaus bestätigte, wieder zurückgezogen.

Nicht ganz, Herr von Hornfels, ich hatte eine Hallucination, glaubte eine Spinne auf meinem Wege zu sehen,

und ich habe einen solchen Widerwillen gegen diese im Neze auf ihre Beute lauenden Thiere, daß ich thätigst heftig erschraf und die gute Meder ängstigte.“

„Ich freue mich, zu hören, daß das Uebel nur in der Einbildung beruhte. Den guten geduldbigen Spinne, welche so gelassen ihre Zeit abwarten, bis sie die Schlinge zuziehen können, thun gnädige Gräfin gewiß Unrecht, sie würden sich auch Ihrer Günst erfreuen, wenn sie deren Treiben näher beobachtet hätten.“

„Ich kenne dieses zur Genüge, um Ekel davor zu empfinden.“ Ein diesen Worten entsprechender Ausdruck zeigte sich in ihrem Gesicht. „Als ich eines Tages“, fuhr sie fort, „in den Fäden einer widerlichen Spinne eine mehrfache Wespe erblickte, welche das Gelpinft des lauenden Feindes mit leichter Mühe zerriß und diesen in die Flucht jagte, hatte ich eine innige Freude daran. Selbst die gefürchtetste Spinne ist einer gereizten Wespe doch nicht gewachsen.“

„Ja, ja, es giebt solche Ausnahmefälle“, äußerte Hornfels in nachdenklicher Weise, „aber sie sind selten, für gewöhnlich behält die Spinne Recht.“

„Schwächeren gegenüber, doch bitte, brechen wir ab. Mich überläßt ein Grauen, wenn ich eine Spinne sehe, und es erregt mir unangenehme Empfindungen, wenn ich von ihr reden höre. Verzeihen Sie, Herr von Hornfels, daß ich Ihre Sympathien nicht theile, ich halte es mit den Wespen.“

Sie schritt in einer Haltung davon, welche an energischem Stolze ihresgleichen suchte.

Hornfels sah ihr mit einem Blicke — war es Haß oder Bewunderung, was sich in dem Auge widerspiegelte? — nach und marmelte zwischen den Zähnen:

„Wespe, Wespe, ich halte Dich noch fest. Der gute Steinbach wird helfen können, Dich ganz in meinem Neze zu verstricken. So lange ich atme, verfolge ich mein Ziel.“

Einem aufmerksamen Beobachter hätte es auffallen können, daß der Oberstaatsprokurator heute die Gräfin wiederholt anredete, was er sonst nicht zu thun pflegte.

Ob er zwar gleich die aus dem Palais Edder an ihn ergehenden Einladungen unweigerlich annahm, so beschränkte er sich für gewöhnlich darauf, das gräfliche Paar zu begrüßen, mit diesem oder jenem der Gäste ein paar Worte auszuwechseln und nach kurzer Zeit wieder zu verschwinden.

Doch war Niemand, der dieses wahrgenommen hätte, mit Ausnahme natürlich der Gräfin.

Wie diese beiden Menschen zu einander standen, wer von den Anwesenden hätte es zu fragen vermocht?

Waren es zwei entgegengesetzte Pole, welche Funken sprühten, so oft sie einander näher kamen?

Oder lagen hier Beziehungen zu Grunde, welche aus früherer Zeit stammend, Niemand kannte?

Denn selbst einem Unbefangenen, welcher Gelegenheit gehabt hätte, die Begegnungen der Beiden zu beobachten, wäre es nicht verborgen geblieben, daß nur die in diesen Kreisen üblichen Umgangsformen einen Gegensatz verbergen, der in anderer Gesellschaftssphäre bemerklicher geworden wäre.

Hornfels saß in einem Nebenraume zwischen einem Dutzend Herren, welche ihm aufmerksam lauschten, denn nie zeigte sich der vielseitig gebildete und beredete Mann von einer glänzenderen Seite, als wenn er an einer Unterhaltung theilnahm, in welcher ernste Thematika abgehandelt wurden, wo er dann die Schätze seines Geistes in reicher Fülle zu Tage förderte.

Es lag etwas Dämonisches in diesem Menschen, der trotz seines so ausgedehnten Wirkungskreises seiner gesellschaftlichen Beziehungen gänzlich vereinfacht war und nur mit einer fast ästhetischen Bitterkeit auf die Welt und ihre Erscheinungen herniederzusehen schien. Wurde er angekratzt, und gab er der Anregung Folge, so kamen oftmals Blitze aus dieser so unzugänglichen Seele, welche auf ein tief leidenschaftliches Fühlen schließen ließen, dessen Aeußerungen er sonst in strengen Wänden hielt.

Der in der Herengruppe behandelte Gegenstand war die Liebe, die Liebe zwischen Mann und Weib, als Hornfels hinzutrat. Man erwartete, als er das Wort ergriß, einige fastische Aeußerungen von ihm zu vernehmen, als es zum Erstausen Aller sagte:

„In der Vereinigung des Mannes mit dem weiblich gleichgestimmten Weibe liegt das höchste Glück dieses armen Lebens, sie sind dann ein sich ergänzendes Wesen von solch hoher Vollkommenheit, als diese Erde nur aufweisen kann. Von solchen Wesen gilt recht eigentlich das Sprichwort: „Getheilte Freude, doppelte Freude, getheiltes Leid, halbes Leid“, denn ihre Seelen sind eins. Herrlich giebt es uns der alte Plato im Bilde wieder, wenn er Zeus im Anfang der Dinge ein Doppelwesen schaffen läßt. Mann und Weib aneinander gewachsen. Auf ihre Bitte löst er sie voneinander, sie stützen sich aufstehend ins Gewölbe der Sterblichen — und — in höchster Sehnsucht sucht alsbald jedes die ihm verwandte Hälfte — und das Glück herrscht da, wo sich das Gleiche gefunden hat.“

Die Empfindung, die aus diesen Worten Klang, war rasche die Hörer.

Als einer der Herren als Gegensatz der Liebe den Haß bezeichnete und das Wesen desselben erläuterte, fügte Hornfels hinzu:

„Der Haß, ja — er ist die Nacht zum Sonnenschein der Liebe — und doch ist der rechte, echte Haß der Liebe verwandt, denn wer nicht lieben kann mit aller Kraft, ist unfähig zum Haßen, es ist derselbe Quell, aus dem Beides strömt. — Der Haß ist etwas fürchterlich Gewaltiges — ich glaube, stärker noch als die Liebe — ja — ja — stärker noch —“ und er schwieg, indem er vor sich hinstarrte.

Ein Präliminium auf dem Flügel unterbrach die Unterhaltung und veranlaßte die Herren, sich dem Saale zuzuwenden, wo der Bariton der herzoglichen Oper sich anschickte, zu singen.

Tiefe Stille herrschte, als der Sänger begann. Er hatte eine zu Herzen gehende Stimme, und sein Vortrag zeigte von kunstgerechter Bildung. Er sang Schumanns ergreifendes Lied: „Der Wanderer.“

So lautlos hielt sich Alles, daß man kaum athmen hörte. Als der Sänger schloß: „Da, wo Du nicht bist, ist das Glück“, neigte Hornfels wie zustimmend das Haupt.

Großer Beifall lohnte den Künstler.

Es folgten noch andere gesungene und musikalische Vorträge, bis ein Ruf des Orchester nach dem Ballsaal einlud.

Schon schickte sich Hornfels an, zu gehen, als er plötzlich stehen blieb, zurück und auf die Gräfin zugehend, sich vor ihr verbog und sagte:

„Darf ich um die Polonaise bitten, gnädige Gräfin?“

Diese sah ihn bestirnt an und erwiderte:

„Bedauere, Herr von Hornfels, bin an Oberst Heidrich verlag“, worauf sie des neben ihr stehenden Majors Arm nahm.

Wieder verbog sich Hornfels und schritt dann hinaus, ließ sich seinen Ueberzieher geben, und während er leise sagte: „O Dämon, Dämon, wie lange soll Dich die Spinne noch vergeblich umlauern? Oh!“ damit verließ er Edders gastliches Haus.

Fortsetzung folgt.